

VREDEN



DIE STADTDENKEREI

VREDEN

INHALT

① DIE ARBEITSWEISE UND INSTRUMENTE DER STADTDENKEREI	4
Die Umgekehrte Stadtführung	5
Lieblingsorte	6
Spaziergang zu den schönsten Bausünden	8
Alltagswege	10
Vredener Originale	11
Arbeit mit Kindern und Jugendlichen	12
② WAS WIR IN VREDEN ÜBER DIE STADT HERAUSGEFUNDEN HABEN	
Vredener Besonderheiten	14
Stadtgeschichte	16
Die größte Fußgängerzone Europas	17
Der Verkehr in der Innenstadt	18
③ DAS AKTIONSPROGRAMM DER STADTDENKEREI	30
Marktplatztunnel	31
Rennstecken-Spektakel Durch Zeit und Raum: Die Nachtwanderung	32
Nehmen Sie Platz!	35
④ RESÜMEE	38
Empfehlungen	39
PS.: Was es heißt, ein STADTDENKER zu sein	40
KURZBIOGRAFIEN DER STADTDENKERINNEN UND STADTDENKER	42
WIR DANKEN... IMPRESSUM	43

DIE STADTDENKEREI IN VREDEN

In der Zeit von Montag, den 13. bis Sonntag, den 19. September 2021 war die STADTDENKEREI zu Gast in Vreden. Ziel der STADTDENKER-Woche, die auf Initiative des Citymanagers Jörg Lenhard zustande gekommen ist, war es, mit den Bürgerinnen und Bürgern ins Gespräch über die eigene Stadt zu kommen, so viel wie möglich über Vreden herauszufinden und gleichzeitig den frischen, unvoreingenommenen Blick von außen zurückzubringen. Wir fragen nicht danach, was nicht funktioniert oder verbessert werden könnte, sondern zielen darauf ab, die Stadt dadurch aufzuwerten, dass wir die Bürgerinnen und Bürger entdecken lassen, was sie im Alltag übersehen, für nicht betrachtenswert oder selbstverständlich halten. Unser Anliegen war es, während dieser Woche das Bewusstsein der Vredenerinnen und Vredener für die Stadt sowie ihre Baukultur zu schärfen und Menschen aller Alters- und Bildungsschichten zu Entdeckungsreisenden in ihrer eigenen Stadt zu machen – ganz so, wie man es möglicherweise von Städtereisen kennt, wenn man sich neugierig, wohlwollend und aufmerksam einer Stadt in ihrer Gesamtheit zuwendet und sowohl einen Blick für das große Ganze als auch für die kleinen Details entwickelt.

1 DIE ARBEITSWEISE UND INSTRUMENTE DER STADTDENKEREI

Angelehnt ist die Idee der STADTDENKEREI an das Stadtdenker-Projekt, das der Flensburger Baukulturverein in den Jahren 2004 bis 2008 durchgeführt hat. Der Verein hat einmal im Jahr für jeweils eine Woche einen Experten oder eine Expertin für den urbanen Raum als „Stadtdenker“ eingeladen mit dem Ziel, den Menschen vor Ort einen frischen, unvoreingenommenen Blick von außen auf ihre Stadt zu ermöglichen. Die Flensburger Stadtdenkerinnen und Stadtdenker kamen aus fünf unterschiedlichen Bereichen: Eingeladen wurden ein Architekt, ein Architekturtheoretiker, eine Soziologin und Kulturpolitikerin aus Kopenhagen, ein architekturaffiner Schauspieler und ein Landschaftsarchitekt. Die einzige Voraussetzung, die sie zu erfüllen hatten, bestand darin, die Stadt nicht zu kennen, um somit einen unvoreingenommenen Blick garantieren zu können. Ihre einzige Verpflichtung bestanden in zwei öffentlichen Auftritten – einem zum Auftakt, in dessen Rahmen sich die jeweiligen Stadtdenker der Öffentlichkeit vorstellen sollten, und einen weiteren zum Abschluss, um die Ergebnisse und Beobachtungen zu präsentieren.

Die Kernidee des Flensburger Konzepts, den Namen „Stadtdenker“ und das Rahmenkonzept mit den beiden öffentlichen Präsentationsterminen haben wir als sichtbare Referenz übernommen. Inhaltlich und methodisch haben wir das Flensburger Konzept ausgehend von unserem Pilotprojekt in Paderborn 2013 zu etwas Eigenständigem weiterentwickelt. Anders als die Flensburger Stadtdenker arbeiten wir nicht als Solisten, sondern als große, im Fall von Vreden, elfköpfige Gruppe. Wir agieren nicht im Verborgenen, sondern richten uns direkt nach unserer Ankunft gut sichtbar möglichst in einem leerstehenden Ladenlokal ein – in Vreden waren wir in der Twicklerstraße 11 positioniert –, sorgen dafür, dass wir jederzeit als Teil der Gruppe erkennbar sind, und dass unsere Zentrale mit nur wenigen Ausnahmen vom frühen Morgen bis in die Nacht hinein besetzt ist. Durch das konsequente Leben und Arbeiten im öffentlichen Raum machen wir uns zu einer urbanen Intervention mit dem Ziel, größtmögliche Aufmerksamkeit zu erzielen.

Zu unserer Philosophie gehört, dass alle unsere Unternehmungen – nicht nur die offiziellen Programmpunkte – öffentlich sind. Die Bürgerinnen und Bürger sind dazu eingeladen, uns bei allen Aktivitäten zu begleiten. Der wichtigste



Unterschied zum Flensburger Stadtdenker-Projekt besteht darin, dass wir den Menschen vor Ort nicht unsere Beobachtungen präsentieren, sondern sie, wann immer es möglich ist, selbst auf Entdeckungsreise in ihren Alltagsräumen schicken, um so ihre Wahrnehmung zu verändern.

Wir versuchen innerhalb der Woche so viel wie möglich über die Stadt herauszufinden und erkunden sie im unmittelbaren Dialog mit den Bürgerinnen und Bürgern. Wir lassen uns die Stadt von ihnen zeigen und auch erzählen. Gleichzeitig bringen wir den frischen, unvoreingenommenen Blick von außen zurück. Uns interessieren nicht so sehr die offiziellen Sehenswürdigkeiten, sondern die vielen unbeachteten „Würdigkeiten“ und urbanen Qualitäten dazwischen.

Wir setzen spielerische Strategien, alternative Stadtführungen und Minimalinterventionen ein, die darauf abzielen, Altbekanntes und Vertrautes aus einer neuen Perspektive zu betrachten. Bei allem, was wir machen, gehen wir davon aus, dass die Menschen vor Ort mehr wissen über ihre Stadt als wir. Daher belehren und informieren wir sie nicht, sondern greifen im Zweifelsfall zu fiktiven Geschichten, sorgen für kleine Verfremdungen und Irritationen oder stiften Verwirrung, um dafür zu sorgen, dass die vertraute Alltagsumgebung aus einer neuen Perspektive wahrgenommen wird.

Unser wichtigstes Instrument ist der *liebevolle Blick*. Wir kommen mit dem festen Vorsatz in die Stadt, nicht zu fragen, was nicht funktioniert oder besser aussehen könnte, sondern bringen die Bereitschaft mit, allen Aspekten und Phänomenen etwas Positives abzugewinnen, um aktiv den Wahrnehmungsprozess zu verändern. Der *liebevolle Blick* hat sich als wirkmächtiges Instrument erwiesen, da sich durch eine vorsätzlich positive Haltung und Betrachtungsweise Türen öffnen können, die auf den ersten Blick nicht sichtbar sind. Er erleichtert die Kommunikation mit den Bewohnerinnen und Bewohnern, ist Ansporn, vertrauensbildende Maßnahme und legt dabei Schönheit an Stellen frei, an denen niemand sie erwartet.

Wir reisen grundsätzlich ohne festes Konzept an und machen es zum Programm, vor Ort spielerisch-künstlerische Antworten auf das zu finden, was wir im Dialog mit den Bürgerinnen und Bürgern hören und erleben. Zu Beginn der STADTDENKER-Woche in Vreden stand eine dreitägige Recherchephase, in der wir uns von Bürgerinnen und Bürgern die Stadt haben zeigen und erzählen lassen, aber auch selbst auf Entdeckungsreise gegangen sind. Ab Donnerstag begann die Aktionsphase. Das Spektrum unserer Aktionen umfasste laute, schrille, bisweilen absurde, aber auch ruhige Interventionen, die alle darauf abzielten, Vertrautes und tausendmal Gesehenes aus einer neuen Perspektive zu betrachten und den Menschen vor Ort die Augen zu öffnen für verborgene urbane Qualitäten und Potenziale ihrer vertrauten Alltagsumgebung.

Ein Set von erprobten Strategien und Methoden ermöglicht uns, sofort in den Arbeitsprozess zu kommen, die Kommunikation mit den Bürgerinnen und Bürgern aufzunehmen und zu garantieren, dass wir von vornherein an unvorhergesehene Orte kommen und uns nicht entlang von ausgetretenen Pfaden bewegen.

DIE UMGEKEHRTE STADTFÜHRUNG

Unser effizientestes Instrument, um innerhalb kürzester Zeit ein Maximum an Informationen über eine Stadt und ihre Befindlichkeiten herauszubekommen, ist die *Umgekehrte Stadtführung*, die wir zum ersten Mal 2016 in Flensburg



durchgeführt haben und die seitdem zu den erfolgreichsten Recherchertools der STADTDENKEREI gehört. In der *Umgekehrten Stadtführung* drehen wir das Verhältnis von Stadtführern und Geführten um: Wenn normalerweise ein kundiger Stadtführer eine Gruppe Ortsunkundiger führt, führt in unserem Fall eine Gruppe Ortskundiger einen einzelnen ortsunkundigen STADTDENKER. Um das zu erreichen, rufen wir im Vorfeld über die Presse und die Sozialen Medien die Bürgerinnen und Bürger dazu auf, sich bei uns zu melden, um uns am ersten Tag, direkt nach unserer Ankunft, die Stadt zu zeigen. Dabei lassen wir jeden, der sich meldet, zunächst einmal im Glauben, dass wir auf der Suche nach einer einzigen Person sind. Im Idealfall erklären so viele ihre Bereitschaft, uns die Stadt zu zeigen, dass jeder von uns von vier bis sechs Ortskundigen geführt wird, was natürlich zunächst einmal zu Irritationen führt. Da sich alle Stadtführerinnen und Stadtführer in der Regel vorher überlegt haben, was sie gerne zeigen möchten, beginnt nun zu unserer Freude ein hitziger und für uns spannender Aushandlungsprozess. Es hat schon *Umgekehrte Stadtführungen* gegeben, in denen die Protagonistinnen und Protagonisten so engagiert diskutiert haben, dass wir keine 200 Meter von der Stelle gekommen sind, dabei aber eine Fülle wertvollster Informationen erhalten haben. Wenn wir im Anschluss an die Spaziergänge alle Informationen zusammentragen und einander auf einen gemeinsamen Informationsstand bringen, besitzen wir in der Regel einen facettenreichen Überblick nicht nur über die Stadtgeschichte und Stadtentwicklung, sondern auch über aktuelle Themen und Konflikte, die die Stadt bewegen.

Da unser Projektstart an einem Werktag – Montag um 17 Uhr – und nicht wie sonst an einem Wochenende startete, Vreden zudem viel kleiner ist als die Städte (Flensburg, Reutlingen, Ulm, Esslingen, Karlsruhe, Pforzheim, Bad Cannstatt und Ludwigsburg), in denen wir das Konzept der *Umgekehrten Stadtführung* zuvor erprobt hatten, und sich lange Zeit niemand meldete, haben wir das Ausgangskonzept schließlich etwas modifiziert und haben transparent gemacht, dass wir viele Stadtführerinnen und Stadtführer suchen, die uns ihre Stadt zeigen. Am Ende fanden sich stolze zehn Personen, sodass wir uns in drei Kleingruppen auf den Weg machen konnten, um uns aus unterschiedlichen Perspektiven die Stadt zeigen und erzählen zu lassen.

LIEBLINGSORTE

Zu den wichtigsten STADTDENKER-Instrumenten gehört die Lieblingsorte-Strategie, die seit 2013 zum festen Repertoire gehört. Während unserer STADTDENKER-Projekte eröffnen wir die Gespräche mit den einzelnen Bürgerinnen und Bürgern – sofern sie nicht an uns herantreten und das Gespräch selbst eröffnen – mit der Frage nach ihrem Lieblingsort. Wir bitten sie, einen Klebepunkt auf unserem großen, präparierten Stadtplan zu markieren. Nahezu jeder, den wir ansprechen, ist bereit dazu, sich kurz einen Überblick zu verschaffen und einen Punkt zu setzen. In vielen Fällen ist unsere Bitte der Auftakt zu einem längeren Gespräch, in dem es uns manchmal auch gelingt, unser Gegenüber für andere Aktionen zu gewinnen.

VREDENER LIEBLINGSORTE

Mit Megafon, pinkfarbenem Kreidespray und Schablone ausgestattet, schwingen wir uns auf die grasgrünen Fahrräder, um Lieblingsorte der Vredenerinnen und Vredener aufzusuchen und im erweiterten Stadtraum sichtbar zu machen. Der erste pinkfarbene Punkt wurde bei der Auftaktveranstaltung am

Montagabend auf dem Marktplatz gesetzt. Im Laufe der ersten Tage kommen immer mehr dazu. Über ein paar Klassiker scheint Einigkeit zu herrschen, vor allem, wenn es um unbebaute Flächen, um Grünräume geht – sei es der Stadtpark, der Berkelsee inklusive Beach-Bar oder das Zwillbrocker Venn mit seinen wilden Flamingos. Aber auch andere Freizeitorte, wie die Rundsporthalle oder der Jugendcampus, erfreuen sich großer Beliebtheit. In der Innenstadt reiht sich, vor allem am Marktplatz, ein pinkfarbener Punkt an den anderen.

Wir machen uns in südwestlicher Richtung auf, um ein paar der weniger offensichtlichen Lieblingsorte aufzusuchen und vom Stadtplan in den realen Stadtraum zu übertragen. Hinter der Ringstraße endet die Stadt und geht dann doch wieder weiter. Während die Ausfallstraße nicht mehr Teil des offiziellen Stadtgebiets ist, zweigen nach einiger Zeit rechts und links ein paar Vredener Satelliten ab: die Kirchdörfer. Wir sind nun im Industriegebiet Gaxel, das sogar über Fahrradwege verfügt. Hier befinden sich nicht nur die großen Kaliber des etablierten Vredener Handwerksadels, sondern auch, so zeigt uns ein pinkfarbener Punkt, eine kleine Schafherde inmitten von Industriebauten, die heimlichen Hüter der Produktionskette.

Wir radeln durch Maisfelder, und biegen in einen Feldweg. Gerne würden wir Menschen auf unsere Lieblingsorte-Tour mitnehmen, aber unsere Megafonrufe verhallen zwischen Feldern und Himmel. Nummer 217! Wir fahren auf einen Hof und kommen mit dem Schweinebauern ins Gespräch. Ob er wisse, wer ihn als Lieblingsort markiert hätte? „Nee, zeigt mal eure Karte her. Ach so, das da! Das muss das Bienenhaus nebenan sein. Da im Busch.“ Zwei Fahrradankäufe später finden wir den Einstieg. Ein Waldweg führt uns zu einer kleinen versteckten Lichtung. Neben dem L-förmigen Bienenhaus steht eine kleine Holzhütte mit grünem Dach und kleiner Veranda. Eine unverhoffte, versteckte Mini-Idylle. Wir vermuten hier die heimliche Heterotopie der Kirchdorf-Teenies, versteckt hinter der abgeschlossenen Holztür.

Am Ende der Woche werden wir eines Besseren belehrt, als uns dieser Ort auf eine andere Art und Weise wieder begegnet. Wir sitzen gerade in einer kleinen Gruppe auf einer begrünten Verkehrsinsel, um hier noch die letzten Strahlen der Sonne aufzusaugen und unsere Route zu planen, als ein Fahrradfahrer anhält und uns erklärt, er sei der Imker, der dieses Bienenhaus bewirtschaftet. Als Dankeschön für das Aufsuchen und Markieren seines Lieblingsortes drückte er uns ein Glas mit der Aufschrift „Honig eines Vredener Lieblingsortes“ in die Hand – eine riesengroße Freude!

HANNAH STROTHMANN

In Kleingruppen suchen wir schließlich die gesammelten Lieblingsorte im realen Stadtraum auf, markieren sie mit Kreidespray und dokumentieren sie mit jeweils drei Fotografien und drei Sätzen zu den Themen: 1. was fällt Großes auf? 2. was fällt Kleines auf? Und 3. was ist hier typisch? Eine erste Reihe der so dokumentierten Orte haben wir in Vreden im Schaufenster unserer STADTDENKEREI in der Twicklerstraße 11 als Dankeschön an alle hinterlassen, die sich an der Aktion beteiligt haben.

Das Schöne an der Lieblingsorte-Strategie ist, dass sie auf unterschiedlichen Ebenen den *liebvollen Blick* freisetzt. Zunächst teilt jemand seinen Lieblingsort mit uns, ohne dass wir in der Regel erfahren, warum dieser Ort ausgewählt wurde. Wir suchen ihn im Laufe der Projektwoche auf und beantworten den Hinweis unsererseits mit einem liebvollen Blick. Je länger wir uns in der Stadt aufhalten, umso mehr Lieblingsorte werden sichtbar. All jene, die das

Konzept kennen – von Tag zu Tag werden es mehr –, heben den Blick, wenn sie über so eine Markierung stolpern und fragen sich, was möglicherweise das Besondere an diesem Ort ist. So beantworten sie ihrerseits den Ort mit einem liebevollen Blick.

MARKIERUNG VOR DER HAUSTÜR

Als ich am Freitag um kurz vor 12.30 Uhr mit dem Mittagessen für uns STADTDENKERINNEN und STADTDENKER den Bäckerladen verließ, trat ein Mann mit erhobenem Zeigefinger auf mich zu und fragte streng: „Darf ich fragen, was es mit dem großen pinkfarbenen Kreuz vor meiner Haustür auf sich hat?“ „Oh, das wird ein Lieblingsort sein, den wir dort markiert haben“, begann ich erleichtert zu erklären, und ehe ich das eingehender beschreiben konnte, ging in seinem Gesicht die Sonne auf. Er strahlte mich an und sagte: „Das kann sein! Ich habe genau dort einen Punkt hingeklebt!“ Nach kurzem Zögern fuhr er fort: „Aber woher wussten Sie, dass der Punkt ganz genau exakt dort gemeint war? Genau dort, wo er gesprüht ist, ist er richtig! Das konnten Sie doch gar nicht wissen?!“

SPAZIERGANG ZU DEN SCHÖNSTEN BAUSÜNDEN

Wenn wir die Bürgerinnen und Bürger nach ihren Lieblingsorten befragen, geschieht es in steter Regelmäßigkeit, dass die Mehrzahl der Angesprochenen auf die Frage, wo es besonders schön ist, zunächst darauf hinweisen, wo es besonders hässlich ist. Da wir mit dem *liebevollen Blick* arbeiten, sammle ich diese Hinweise normalerweise heimlich und kündige bereits im Vorabprogramm einen *Spaziergang zu den schönsten Bausünden* an.

In Vreden war die Situation zu unserer Überraschung eine andere. Auf die Frage nach den Lieblingsorten wurden uns ohne Umschweife Lieblingsorte genannt. Auch sonst wurde erstaunlich wenig bis gar nicht gemeckert. Das „MAM“, das Monster am Markt, wie der Neubau an der Schnittstelle zwischen Markt, Wessendorfer Straße und Domhof mehrfach genannt wurde, ist uns regelmäßig als unpassendes Ärgernis beschrieben worden und auch am Kult scheiden sich, wie so häufig im Fall moderner Architektur, die Geister. Unserer Einladung am Donnerstagabend um 19 Uhr zum *Bausünden-Spaziergang* folgten dennoch zu unserer Freude etwa 20 Interessierte.

Nach einer kurzen Auftaktdiskussion einigten sich unsere Gäste darauf, am Ostende der Twicklerstraße, Ecke Butenwall mit dem dreigeschossigen, grau verklebten Flachdachgebäude zu beginnen. Meine Freude über den ausgewählten Startpunkt hätte kaum größer sein können, denn genau dieses Gebäude war Carl und mir am Tag zuvor auf dem Weg zu einer Alltagsweg-Dokumentation ins Auge gesprungen. Es präsentiert sich dem aus der Stadt herausbewegenden Betrachter mit einer so kurzen Schmalseite, dass der Verdacht naheliegt, dass es sich unmöglich um die Schmalseite handeln kann und im wahrsten Sinne des Wortes etwas dahinter verborgen sein dürfte. Wir sind daher um das Gebäude herumspaziert und haben es aufmerksam von allen Seiten inspiziert. Dass nun genau dieses Gebäude unsere erste Station werden sollte, versetzte mich in die glückliche Position, sehr wahrscheinlich mehr zu wissen als meine Vredener Begleiterinnen und Begleiter. Aus Erfahrung weiß ich, dass man im Alltag blind ist für das, was man täglich vor Augen hat. Ich konnte daher davon ausgehen, dass die Teilnehmenden das



Gebäude wahrscheinlich schon etliche Male im Vorbeigehen als „Bausünde“ oder „hässlich“ klassifiziert, es aber vermutlich niemals einer aufmerksamen Betrachtung unterzogen haben.

Zunächst haben wir begonnen, das Gebäude zu beschreiben. Ich habe dazu ermuntert, es mit einem *liebevollen Blick* zu betrachten und die Langeweile sowie alle negativen Assoziationen vorbeiziehen zu lassen. Als Hilfestellung habe ich angeregt, das Ganze als Spiel zu begreifen. Das funktioniert eigentlich immer, denn instinktiv weiß jeder, dass ein Spiel ein Ausnahmezustand für einen begrenzten Zeitraum ist, und dass das Gebäude im Anschluss daran wieder genauso schrecklich empfunden werden kann wie zuvor. Ohne ein großes Risiko einzugehen, ist es daher möglich, sich mit den Mitspielenden auf einen Wettstreit, wer das Gebäude am schönsten finden kann, einzulassen. Ich aber weiß, dass es kein Zurück gibt, dass die Gebäude nach dem Spiel lange nicht mehr als so hässlich empfunden werden wie zuvor. Das Hinsehen hilft! Das Schlimmste, was man Architektur und dem gebauten Raum antun kann, ist das Nichtbetrachten aus den Augenwinkeln im Vorbeigehen. Durch eine unvoreingenommene, aufmerksame Betrachtung hingegen beginnen die Gebäude sich mitzuteilen. Plötzlich erahnt man, warum diese oder jene Entscheidung von den Entwerfenden getroffen wurde, warum das Gebäude so und nicht anders aussieht. Im besten Fall offenbaren die „hässlichen Entlein“ in der Betrachtung plötzlich einen ganz ureigenen Charme und eine eigenwillige Schönheit, die vorher nicht sichtbar waren.

LIEBLINGSORTE-DATENBANK



Da unsere Kreidemarkierungen im Stadtraum nach und nach verblasen werden, haben wir die gesammelten Lieblingsorte in einer interaktiven Datenbank zugänglich gemacht.

In Bezug auf unser Startgebäude konnte ich zusätzlich mein Wissen über seine Rückseiten ausspielen. Wie erwartet, sind meine Begleiterinnen und Begleiter seit 20, 30, 40 oder sogar 45 Jahren an dem Gebäude vorbeigekommen, ohne es eingehender angesehen zu haben. Und ebenfalls wie erwartet, sorgte die Betrachtung für Überraschungen und eine regelrechte Euphorie, die erfahrungsgemäß immer dann entsteht, wenn Bürgerinnen und Bürger darauf aufmerksam werden, dass sie jahre- oder sogar jahrzehntelang Dinge, an denen sie täglich vorbeilaufen, übersehen haben, und feststellen, dass es sich lohnt und Spaß macht, genauer hinzusehen. Mit ähnlicher Aufmerksamkeit haben wir auch noch weitere benachbarte Gebäude am Busbahnhof betrachtet und haben uns Gedanken darüber gemacht, wie sie sich zu unserm Ausgangsbau verhalten – wer der Chef ist, welche sich mögen und welche nicht.

Zum Abschluss des Spaziergangs haben wir uns das „MAM“, das sogenannte Monster am Markt, das in vielen Gesprächen Unmut erregt hat, genauer betrachtet. Das Gebäude, das sich noch hinter seinen Baugerüsten verbarg, wurde von nahezu allen Teilnehmenden im Vorfeld als etwas zu groß und den Maßstab sprengend beschrieben, was jedoch in der genaueren Betrachtung schließlich zumindest vom Markt und von der Wessendorfer Straße aus betrachtet, immer weiter relativiert wurde. Es wurden sogar vorsichtige Prognosen gewagt, dass das Gebäude sogar interessant, gar eine Bereicherung für den Standort sein könnte, wenn das Gerüst entfernt würde. Lediglich vom Domhof wurde der Neubau aufgrund seiner

abweisenden Rückseite etwas negativer beziehungsweise als zu groß bewertet. Den Gesprächen mit den Teilnehmenden zufolge trauert die Stadt architektonisch dem Vorvorgängerbau hinterher und dem Festsaal des Vorgängerbaus. Zu meiner Überraschung richtete sich die negative Stimmung hauptsächlich gegen das Gerüst, wie mir einvernehmlich dargelegt wurde. Zu den bemerkenswerten Beobachtungen, die im Rahmen der Stadtwanderung gemacht wurden, gehörte, dass die Giebelfassade des Neubaus vom Marktplatz aus betrachtet, mit seinem bündig abschließenden Dach das Kult zitiert und auf diese Weise eine Verbindung zu dem Museumsbau herstellt, die sich beim Weiterwandern erschließt.

ALLTAGSWEGE

Zu den bewährten Rechercheinstrumenten, die von Beginn an zum Repertoire der STADTDENKEREI gehören, gehört auch unsere Alltagswegforschung. Alltagswege sind spannend für uns, da sie in der Regel unendlich vertraut und gleichzeitig erstaunlich unbekannt sind. „Ich kenne hier jeden Stein!“ oder „Ich kenne mich hier aus wie in meiner Westentasche!“ sind typische Aussagen in Bezug auf die vertraute Alltagsumgebung. Gleichzeitig nimmt man erfahrungsgemäß nirgendwo so wenig wahr wie in der Alltagsumgebung – man spricht nicht umsonst von „Alltagsblindheit“. Schon in unserem Pilotprojekt wurde uns 2013 in aller Deutlichkeit vor Augen geführt, dass es so etwas wie *ein* Stadtbild nicht gibt, sondern, dass es so viele Stadtbilder wie Menschen in der Stadt gibt. Alltagswege interessieren uns aber auch, weil sie (mit Ausnahme von Trampelpfaden) in der Regel unsichtbar sind und sich in den Städten zu tausenden und abertausenden kreuzen und überlagern, ohne dass es jemandem bewusst wird. Über kaum etwas denkt man so wenig nach wie über seine Alltagswege – noch weniger denkt man über die Alltagswege seiner Mitmenschen nach.

FERNGESTEUERTE STADTFÜHRUNG



Ein Tool, das wir seit 2013 nutzen, haben wir für Vreden in abgewandelter Form ins Programm genommen: die *Ferngesteuerte Stadtführung*. Während wir in Paderborn noch MP3-Player ausgegeben haben, haben wir sie diesmal via QR-Code auf unserem Kontaktflyer zugänglich gemacht, sodass sie jederzeit abrufbar ist. Probieren Sie sie aus – sie funktioniert überall und jederzeit!

Die STADTDENKEREI hat es sich zum Programm gemacht, Alltagswege sichtbar werden zu lassen. Wir bitten dazu Gesprächspartnerinnen oder Gesprächspartner, uns einen kurzen Weg, der regelmäßig zu Fuß gegangen wird – den Weg zum Bäcker, zur Bushaltestelle oder zur Kita –, aus dem Gedächtnis mit allen Details zu beschreiben. Während wir, so gut es geht, alles mitschreiben, was uns erzählt wird, geben wir uns als unerbittlich Zuhörende und haken so lange nach, bis wir meinen, den Weg mehr oder weniger vor unserem inneren Auge sehen zu können (was natürlich eine Illusion ist). Viel Strecke machen wir in diesen Gesprächen nie – manchmal kommen wir in einer Stunde nur 200 bis 400 Meter weit.

Nach dem Gespräch dokumentieren wir den beschriebenen Weg und fotografieren alles, was uns gesagt wurde, aber auch das, was keine Erwähnung fand. Bei einem erneuten Treffen mit der jeweiligen Person gehen wir mit ihr am Bildschirm ihren Alltagsweg durch, was aufseiten der Betroffenen als

interessante Verfremdung, aber auch als große Wertschätzung empfunden wird. In der Regel haben aber unsere Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner bereits im Anschluss an unser Interview ihren Alltagsweg genau unter die Lupe genommen und sind erschüttert davon, was ihnen täglich entgeht. „Ich habe ein ganzes Haus ausgelassen! Ein ganzes Haus! Ich dachte nur das Haus davor interessiert mich nicht, aber es war noch ein zweites – es war gar nicht existent für mich!“ Nicht selten erleben wir es, dass unsere Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner am Folgetag sagen: „Ich war so schockiert, dass ich heute Morgen mal etwas anders gelaufen bin und mir dabei alles ganz bewusst angesehen habe!“

VREDENER ORIGINALS

Während die meisten Strategien und Methoden der STADTDENKEREI an stadträumlich-architektonischen Aspekten ansetzten, haben wir in Vreden zum ersten Mal einen Ansatz erprobt, in dem Vredener Persönlichkeiten im Zentrum stehen: Wir wollten im Rahmen von Gesprächen so etwas wie den sozialen Genius loci herausarbeiten und uns über Empfehlungen von einer Person zur nächsten kreuz und quer durch die Stadt arbeiten.

Jede Ortschaft, jede Stadt hat diese besonderen Persönlichkeiten und Originale, die jeder kennt: die bunten Hunde, die scheinbar omnipräsenten Charakterköpfe, die zumindest wohlgehten sind, wenn sie nicht sogar einen festen Platz im Herzen der sie umgebenden Gesellschaft haben. Menschen, die nicht qua ihres Amtes an jedem Empfang teilnehmen, sondern aufgrund ihres Wesens und aufgrund ihres – auf das Wesen zurückzuführenden – Bekanntheitsgrades nicht wegzudenken sind aus dem sozialen Gefüge. Originale eben, um die man nicht herumkommt, wenn man „ihren“ Ort kennenlernen möchte.

Die erste Empfehlung haben wir im Rahmen der Auftaktveranstaltung von Bürgermeister Herrn Tenostendarp entgegengenommen, und, wie der Zufall es so wollte, hatte ein Teil unserer Gruppe die erste Persönlichkeit, Hubert Stroetmann, bereits kennengelernt – er hatte sich spontan einer der drei *Umgekehrten Stadtführungen* angeschlossen. Von Herrn Stroetmann wurde uns Fritz Volmer empfohlen, der uns schließlich zu Agnes Funke schickte. Von dort kamen wir zu Hildegard Höltermann und schließlich zu Martin Terbrack. Wir waren beeindruckt von dem ehrenamtlichen Engagement und dem regen Interesse am gesellschaftlichen Geschehen in Vreden, das in den Gesprächen deutlich wurde. Das hat uns wieder einmal verdeutlicht, wie sehr das Gelingen von Gesellschaft im Allgemeinen und Stadt im Besonderen vom persönlichen, sozialen und mitunter unentgeltlichen Engagement von Einzelpersonen und Gruppen abhängig ist.

Wir hätten diese *Empfehlungen* gerne mehrere Tage fortgesetzt, mussten aber feststellen, dass wir eine Gesprächsreihe in dem geplanten Umfang aus zeitlichen Gründen nicht fortsetzen konnten, da zu viele andere Aktionen und Programmpunkte entwickelt und vorbereitet werden mussten. Für die Zukunft können wir uns vorstellen, dass die *Empfehlungen* – mit ein bisschen nachgeschärften Spielregeln – einen festen Platz im Repertoire der STADTDENKER-Strategien bekommen könnten.

SIMON LINDENBERG

ARBEIT MIT KINDERN UND JUGENDLICHEN

Spaziergang mit einer 4. Klasse der St. Norbert Grundschule

Ein besonderes Anliegen ist es für uns, Kinder und Jugendliche in die STADTDENKER-Arbeit einzubeziehen, mit ihnen ins Gespräch über den gebauten Raum zu kommen, sie zum Hinsehen zu animieren und ihnen ein Gefühl dafür zu vermitteln, dass alles, was uns im Stadtraum begegnet, gestaltet wurde – aber auch gestaltbar und damit veränderbar ist.

Um mit Kindern ins Sprechen und Nachdenken über Architektur zu kommen, nutzen wir die SpielRaumStadt-Strategie, die wir vor einigen Jahren im Rahmen eines experimentellen Seminars von Turit Fröbe mit der Kinderheitsforscherin Kirsten Winderlich an der Universität der Künste Berlin entwickelt haben. Wir setzen in den Gesprächen konsequent an dem Wissen an, das die Kinder und Jugendlichen bereits über Architektur und Städtebau haben, ohne dass es ihnen bewusst ist. Wir bitten sie beispielsweise zu personifizieren und fragen sie: „Wenn das Haus ein Mensch wäre, wie sähe er aus? Wie alt ist er? Wie ist er gekleidet? Ist es eher ein Mann oder eine Frau? Wie ist seine/ihre Stimmung? Ist er oder sie sympathisch?“ Alle Antworten lassen wir uns im nächsten Schritt begründen und stellen sie zur Diskussion. Dadurch kann das ausgeblichene Holz an der Fassade zu Flecken auf der Schürze werden und die Satellitenschüssel zu Ohrringen. Somit aktivieren wir das genaue Hinsehen, und können ein Gebäude mit voller Aufmerksamkeit über eine längere Zeitdauer intensiv betrachtet. Die Antworten der Kinder beschreiben meistens genau die Wirkung der Architektur: Der Charakter kann als alt, lustig, gebrechlich, grimmig oder freundlich empfunden werden und zeigt, wesentlich besser als bei der Frage, ob ein Gebäude gefällt oder nicht, eine vielseitige Einschätzung, die nicht immer mit der Meinung der Gruppe kohärent sein muss, dann aber entsprechend diskutiert werden kann.

Spannend wird es, wenn wir Plätze oder größere Kontexte im gebauten Raum untersuchen und die Beziehungen zwischen den einzelnen Baukörpern ausloten: Wer ist der Chef? Welche Gebäude mögen einander, welche mögen einander vielleicht nicht? Plötzlich wird das vorspringende Gebäude als dominant erlebt und eine zum Platz fensterlose Fassade schmollt gerade. Bei unserem Spaziergang durch die Vredener Innenstadt fiel uns auf, dass die realen Persönlichkeiten der Stadt eine große Bedeutung haben. Wir stellten fest, dass sobald ein Bewohner oder ein Ladenbesitzer bekannt sind, der Charakter des Menschen direkt auf das Gebäude übertragen wird. Der Blumenladen, das Café, das Restaurant sind die dominanten, positiv wahrgenommenen Orte, die auch für die Kinder immer herausstechen, mit „freundlich“, „lieb“ und „schön“ beschrieben und nicht weiter angeschaut werden. Dafür wurden wir an diesen



Stellen mit persönlichen Anekdoten überschüttet. Anscheinend sind die Orte, an denen man sich kennt, und die regelmäßig besucht werden, auch die Orte, mit denen sich die Kinder identifizieren. Das wurde nochmal deutlich, als wir am Ende zurück zur Schule gelangten und sie das Gebäude als lang ausgestrecktes Tier mit vielen Augen beschrieben. Mit einem Mal waren sich alle einig und mit Stolz wurde uns ihr Ort ausführlich beschrieben.

Ein anderer für uns interessanter Moment war, als wir beim Domhof ankamen und sich alle Kinder auf den Brunnen stürzten und anfangen darauf herumzuklettern. Plötzlich war unser Spiel vergessen und die Einladung des Stadtraums wurde direkt verstanden. Es braucht so wenig, nur das Plätschern des Wassers und alles fließt.

CARINA KITZENMAIER

Die Stadt als Organismus

Während der Woche sieht man in Vreden kaum Jugendliche, aber sobald es Richtung Wochenende geht, tauchen sie plötzlich auf – wie Pilze nach einem Regen. Von Montag bis Donnerstag haben sie lange Unterricht, müssen Hausarbeiten machen oder arbeiten. Mal einfach „sein“ – das geht erst ab Freitag. Da trifft man Menschen auf der Straße; die Kneipen und die wenigen Abendlokale machen auf.

Wenn die Dunkelheit eintrat, und wir uns mit einem Bier draußen vor der STADTDENKEREI niederließen, kamen sie. Vorsichtig wagten sie sich auf uns zu und im Schutz der Dunkelheit kamen wir miteinander ins Gespräch. Wir luden sie ein, uns von ihrer Stadt zu erzählen. Was ihre Zukunftsträume sind, wo es sie hinzieht und erzählten auch von uns.

Und sie sind zu unserer Freude wieder gekommen zu unserem Workshop am Donnerstagnachmittag, um etwas frischen Wind zu schnuppern, um mit uns zu spielen. Wenn eure Stadt ein Organismus wäre, haben wir sie gefragt, wo wäre das Herz? Und die Lunge? Wir ließen uns von ihnen durch einen „lebenden Stadtorganismus Vreden“ führen. Gemeinsam sollten sie entscheiden: wo sich das Herz der Stadt befindet. Der Stadtpark kam dann nach längerem Diskutieren heraus. „Es ist der größte Freiraum, den wir haben, wo jeder tun und lassen kann, was er will.“

An anderer Stelle rufen sie aufgeregt: „Diesen Ort müsst ihr unbedingt sehen!“ Sie führen uns durch den Stadtpark, ins Industriegebiet, vorbei an der Papierfabrik, vorbei an dem verwilderten Skatepark, der abgebaut wurde, wie sie uns berichteten. Im Jugendclub sollte er wieder aufgebaut werden, aber das ist schon lange her.

Das große Areal ruft nach Aktion. Unter den Dornen schauen ein paar übriggebliebene Skaterampen hervor, die still vor sich hin modern. Weiter geht es, und schon sehen wir ein großes Industriegebäude. Sie zeigen auf die Inschrift „Die Vredener Meile“. Die Fenster sind zerbrochen und Lagergut nimmt den Raum ein. Der N-joy Club tarnt sich in den alten Backsteinen – er ist das Adrenalin im Organismus Vreden, erzählen uns die Jugendlichen. Dort treffen wir den Betreiber und DJ zugleich: „Hier geht das Leben erst ab null Uhr los“, erzählt er und zeigt uns stolz seine riesige Plattensammlung. Wir verabreden uns für Freitagabend, um das Vredener Nachtleben genauer zu untersuchen...

MADDALENA VEZZOLI

② WAS WIR IN VREDEN ÜBER DIE STADT HERAUSGEFUNDEN HABEN

Wir haben uns während unserer Recherchephase in den ersten Tagen von den Bürgerinnen und Bürgern die Stadt zeigen und erzählen lassen und waren wieder einmal überwältigt davon, zu erleben, wie gut diese Herangehensweise funktioniert. Die Menschen vor Ort besitzen ein eindrucksvolles Wissen über die Stadtgeschichte und -entwicklung. Wir konnten von Stunde zu Stunde beobachten, wie unser Wissen anwuchs, immer facettenreicher wurde und sich die einzelnen Puzzlestückchen zu einem immer dichteren Bild zusammensetzten. Zu unseren sicherlich wichtigsten Erkenntnissen gehörte, dass die Bürgerinnen und Bürger sehr gerne in Vreden leben und ihre Stadt lieben.

VREDENER BESONDERHEITEN

Seit den 1970er Jahren brüten Flamingos im Zwillbrocker Venn und verhelfen der Stadt nicht nur unter begeisterten Ornithologinnen und Ornithologen zu einem Ruf von überregionaler Bedeutung. Das Naturschutzgebiet ist inzwischen ein Brutplatz für mehrere unterschiedliche Flamingoarten, die im Frühjahr regelmäßig ins erweiterte Vredener Stadtgebiet zurückkehren. Ökotouristinnen und Fahrradtouristen besuchen nicht nur die Flamingos im Zwillbrocker Venn, sondern auch die dahinterliegenden Sumpflandschaften, die ein Habitat seltener Schlangenarten sind. Tatsächlich ist ganz Vreden stolz auf seine pinkenfarbenen Vögel, die überall im Stadtgebiet mit Holzrepliken gefeiert werden.

Doch in Vreden wird auch noch anderes gefeiert, denn: „Vreden und Feiern – das gehört zusammen!“, so hörten wir, und es wurde uns von einer Vielzahl spezieller Vredener Bräuche und Feste berichtet. Das Ereignis des Jahres ist die Vredener Kirmes, die sich in das gesamte Innenstadtgebiet einschreibt. „Riesiges Gerät“ sei dann in der Stadt versammelt, das die Dächer bei Weitem überragt. Es handelt sich nicht nur um die zweitgrößte Kirmes des Landkreises Borken und ein echtes Volksfest, sondern ist auch fester Bestandteil der Vredener Zeitrechnung: Das Jahr unterteilt sich hier in ein „ante“ Kirmes und „post“ Kirmes, ein „Vorher“ und ein „Nachher“ von Riesenrad, Budenzauber und Zuckerwatte. Und nur ein paar Monate später im Jahr geht es wieder hoch her: Während der Rest der Republik am zweiten Weihnachtsfeiertag in trauriger Runde still und leise die fettige Weihnachtsgans verdaut, „steinigen“ die Vredenerinnen und Vredener feucht-fröhlich den „Stephanus“. Wer an diesem Tag – die traditionelle Kneipenrunde startet bereits vormittags – keinen Stein in der Tasche mit sich führt, der muss die nächste Runde schmeißen.

Berichtet wurde uns auch von der Vredener Vorliebe für Stammtische – und ein Stammtisch kommt selten allein: „Jeder Vredener hat mindestens zwei Stammtische!“, und stolz wurde uns von den jeweiligen Zusammenkünften berichtet. Oft seien die Stammtische schon in Jugendjahren gegründet worden und träfen sich noch heute in regelmäßigen Intervallen am gleichen Ort. Hier reisen auch Mitglieder an, die aus beruflichen Gründen nicht mehr in Vreden wohnten, sondern heute verstreut in der Bundesrepublik leben. Jeder Stammtisch ist erkennbar an der stets mitgeführten, besonderen Trophäe. Einige Exemplare bekamen wir am Freitagabend zu sehen, als mit einem Mal das Vredener Nachtleben erwachte und sich die Lokale füllten. Trotz dieser symbolischen Abgrenzung untereinander sei die integrative Bedeutung der Stammtische, sowie der verschiedenen Musik- und Sportvereine für das Sozialgefüge der Stadt wichtig, wie sich in verschiedenen Gesprächen herausstellte.

In unseren Unterhaltungen konnten wir zusätzlich heraushören: Die Stadt scheut sich nicht vor Superlativen: Vreden ist das nördlichste Flamingo-Brutgebiet der Welt und besitzt eine der größten Fußgängerzonen (mindestens) Europas und in der Stadt werden Schuhe für die größten Menschen der Welt hergestellt. Schustermeister Georg Wessels lockt Riesen, wie er sie liebevoll nennt, aus der ganzen Welt in die Stadt. Exemplare seiner Handwerkskunst gibt es im Miniatur-Schuhmuseum zu bewundern. Wir fragen uns: Ist es das welt kleinste seiner Art? Neben den größten Schuhen der Welt findet sich in Vreden auch die größte Petroleumlampen-Sammlung der Welt, wie wir fast beiläufig im Vorbeigehen erfahren. Hinter dem alten Gemäuer im Kulturhistorischen Zentrum lagern Exemplare, die von Ausgrabungen aus dem alten Ägypten bis zur heutigen Ära der Campinglampe reichen. „Wenn Auswärtige einmal mitten in der Stadt landen, dann sind sie verloren.“ – Dieser Satz, den wir häufiger in Bezug auf die Verkehrsführung in der Innenstadt zu hören bekamen, ließe sich genauso gut auf die Sammlungen, die in der Stadt bestaunt werden können, übertragen. In einem Nebensatz bekommen wir mit, dass sich beim Bauernhausmuseum bis vor ein paar Jahren das Eins-zu-eins-Holzmodell eines amerikanischen Militärhubschraubers befand, der Propeller angetrieben von Wasser. Zwar wurde der Hubschrauber vor ein paar Jahren verschrottet, wie uns im Rahmen der *Umgekehrten Stadtführung* traurig von einer Teilnehmerin berichtet wurde, woraufhin wir von einem anderen Begleiter mit spitzbübisch verschmitztem Lächeln erfuhren, dass es ihm damals gelungen sei, sich einen der Holzpropeller zu sichern. Sein Sohn habe diesen zu einer Esstischlampe weiterverarbeitet. Die Freude über diese Information können wir nicht verbergen – wie gut, dass sich die Vredener auch ihr ureigenes Stadtarchiv erschaffen! Und während wir uns noch freuen, wird uns schon von der nächsten Sammlung erzählt: Holzpropeller gebe es in Vreden einige zu sehen, versammelt auf



400 Quadratmeter befinden sich hundert dieser Exemplare im Aerohistorica Museum, einem Propellermuseum. Schuhe, Lampen, Propeller – und Flipper! In Vreden wird auch gespielt, oder zumindest werden Relikte alter Spielfreunden gesammelt: Die riesige Arcade-Sammlung der Retro-Nerds Münsterland versteckt sich in einem Disco-Keller in der Nähe des Berkelsees. Bis dieser der Öffentlichkeit vollends zugänglich gemacht wird, gilt es, das Scherenschnittmuseum, ein weiteres Sammlungshighlight der Stadt, zu erkunden. Damit aber wohl noch nicht genug – nach und nach wurden uns die Existenz weiterer kurioser privater Sammlungen offenbart (Oldtimer, Mikroskope ...). Wir ahnen, dass möglicherweise noch einiges in Vreden darauf wartet, entdeckt zu werden.

HANNAH STROTHMANN

STADTGESCHICHTE

Auch von der stolzen Vredener Stadtgeschichte, die urkundlich bis ins 9. Jahrhundert zurückverfolgt werden kann, wurde uns in unterschiedlichsten Kontexten erzählt. Wir haben erfahren, dass zwei verheerende Brände im Jahr 1811 und im Jahr 1857 die Stadt fast vollständig zerstörten und die Innenstadt 1945, gegen Ende des Zweiten Weltkriegs, großflächig ausgebombt wurde. Vieles von dem, was Brände und Bombenhagel nicht geschafft haben, ist schließlich – wie damals häufig üblich – dem Nachkriegsstädtebau zum Opfer gefallen. Viel Altbausubstanz findet sich daher nicht mehr in der Innenstadt. Nur an ihren Rändern, zum Beispiel in der Gartenstraße, rund um die Burg, wie das barocke Amtshaus genannt wird, in dem sich heute das Rathaus befindet, oder am Beginn der Wassermühlenstraße beziehungsweise in der Gasthausstraße befinden sich noch historische Bauten, die allen Zerstörungswellen trotzen konnten. Dass der Pulverturm in der Gasthausstraße das älteste Haus der Stadt ist, muss man wissen, so sorgfältig ist seine Fassade, die an einer kleinen Stelle freigelegt und mit einer Informationstafel versehen wurde, verkleidet und ins Gewand der 1970er und 1980er Jahre gehüllt.

Mehrfach wurden in Gesprächen bedauernd geäußert, dass auch heute noch relativ lax mit historischer Bausubstanz in Vreden umgegangen werde. Unverständnis wurde beispielsweise in Bezug auf den Abriss des kleinen Jugendstil-Hauses am Markt 9 bekundet, und auch der im Jahr 2020 erfolgte Abbruch der Alten Spinnerei auf dem Bierbaum-Gelände wurde kritisiert. Der Industriebau, der aufgrund seiner zuletzt starken Überformung und Veränderung nicht unter Denkmalschutz gestellt worden war, wurde 1926 als einer der ersten Stahlskelettgroßbauten der klassischen Moderne errichtet und gehörte sicherlich zu den bedeutendsten Bauten der Vredener Industriekultur.

Zu unserer Bestürzung haben wir erfahren, dass auch die Niessing-Gründerzeitvilla am Butenwall mit ihrem eleganten 1950er-Jahre-Anbau zur Disposition steht, und voraussichtlich auch die alte Niessing-Manufaktur in der Mauerstraße abgerissen werden soll, da die Bausubstanz aufgrund ihres Standorts am Stadtgraben durch die Feuchtigkeit angegriffen und nicht zu retten sei. Mehrere Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner hätten es gern gesehen, wenn die STADTDENKEREI sich für den Erhalt der Niessing-Manufaktur eingesetzt hätte. Obwohl wir die Abrisspläne bedauern und den Erhalt aus vielerlei Gründen als sinnvoll erachten, sehen wir unsere Aufgabe nicht darin, uns aktiv in die Planungspolitik einzumischen, sondern verstehen uns eher als Katalysator. Im Idealfall entsteht durch unsere Arbeit ein Nährboden in der

Stadt, auf dem sich Netzwerke oder Initiativen bilden, deren Mitglieder sich beispielsweise für den Erhalt eines solchen Gebäudes einzusetzen beginnen und politisch aktiv werden.

DIE GRÖSSTE FUSSGÄNGERZONE EUROPAS



Bevor die Innenstadt des kleinen Vredens zur angeblich größten Fußgängerzone Europas wurde, wäre sie in den 1970er Jahren beinahe der autogerechten Stadt zum Opfer gefallen. Wir haben von verschiedenen Seiten erfahren, dass geplant war, ein Achsenkreuz über die Stadt zu legen, und dass zum Teil auch schon Fakten geschaffen worden waren. Im Süden der Mauerstraße sowie zwischen der Bremer Straße und Franziskanerstraße waren bereits Häuser abgerissen worden. Dass die Pläne nicht ausgeführt werden konnten, verdankt sich auch dem Widerstand eines Bürgers, der nicht bereit war, sein Grundstück für den Straßendurchbruch zur Verfügung zu stellen.

1980 nahm die Stadt Abstand von den Plänen und entschied 1984 die Innenstadt einer Verkehrsberuhigung zu unterziehen, wie es der inzwischen gängigen Mode entsprach. Dabei wurde bewusst entschieden, nicht nur eine konzentrierte Einkaufsstraße anzulegen, sondern die gesamte Innenstadt formal als Fußgängerzone zu gestalten, was der kleinen Mittelstadt Vreden mit seinen rund 22.600 Einwohnern zum einen den Superlativ der angeblich größten Fußgängerzone Europas einbrachte, aber auch diverse Folgeprobleme. Ungefähr zeitgleich mit der Umgestaltung der Vredener Innenstadt im Jahr 1989 setzte, wie uns berichtet wurde, die erste Phase der allgemeinen Innenstadt-Schwächung ein, die dadurch eingeleitet wurde, dass die großen Supermarkt- und Drogerieketten die Innenstädte verließen, um sich auf der grünen Wiese anzusiedeln, sodass die Innenstadt sich bald schon als zu weiträumig für eine Stadt von der Größe Vredens herausstellte. Die Digitalisierung, der unaufhaltsam zunehmende Internethandel und zuletzt die Coronakrise setzten dem örtlichen Handel in Vreden wie überall anders auch zu.

Mehrfach wurde uns im Rahmen unserer STADTDENKER-Woche von der massiven Leerstandsproblematik in Vreden, die auch im Integrierten Entwicklungskonzept der Innenstadt von 2018 beschrieben wird, berichtet. Aufgrund des gegenwärtig laufenden „Sofortprogramms zur Stärkung unserer Innenstädte und Zentren“ des Landes NRW, in dessen Rahmen bereits 22 Ladenlokale vermietet worden sind, ist der Leerstand zum Zeitpunkt unseres Besuchs eigentlich kein Thema gewesen. Unsere Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner waren dem Förderprogramm gegenüber ausnahmslos positiv eingestellt und bezeichneten es mehrheitlich als große Chance für Gründerinnen und Gründer. Viele äußerten jedoch Zweifel daran, ob sich das Programm eigne, die Leerstandsproblematik dauerhaft zu lösen. Es wurde immer wieder darauf hingewiesen, dass es sinnvoll sei, Einzelhandel und Gewerbe in einer verdichteten Fußgängerzone zu konzentrieren und in den übrigen Bereichen die Gewerbeflächen in Wohnraum umzuwandeln. Diese Forderungen erschienen uns plausibel und sind, wie sich zeigte, bereits Teil des integrierten Stadtentwicklungskonzepts von 2018.

DER VERKEHR IN DER INNENSTADT



Das Thema, das sich uns als besonders virulent aufdrängte, und von einem Großteil unserer Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner an uns herangetragen wurde, ist die schwierige Verkehrssituation in der Innenstadt. Als problematisch wurde in unzähligen kurzen, aber auch in einigen intensiven Gesprächen charakterisiert, dass bei der Umgestaltung der Innenstadt Ende der 1980er Jahre keine Konzentration auf einen Fußgängerbereich gelegt, sondern stattdessen die gesamte Innenstadt formal als Fußgängerzone gestaltet wurde, während de facto das Konzept der autogerechten Stadt nie aufgegeben wurde. Nur in einem kleinen Kernbereich um den Markt, in der Wassermühlenstraße und Teilen der Wüllener Straße ist eine echte Fußgängerzone eingerichtet worden, die lediglich für den Anlieferverkehr frei ist. Alle anderen Bereiche sehen zwar formal durch die charakteristische rotbraune Pflasterung aus wie eine Fußgängerzone – sind jedoch für den Autoverkehr geöffnet. Die fehlende Differenzierung des Straßenraums führt dazu, dass sich Fußgänger, Rad- und Autofahrer den Straßenraum teilen müssen, was jedoch immer zulasten der schwächeren Verkehrsteilnehmenden geht und insbesondere für Kinder als überaus gefährlich bewertet wird.

DAS LETZTE GEHWEG-FRAGMENT IN DER VREDENER INNENSTADT

Überraschend sind wir während unserer Recherchephase auf ein letztes Gehwegfragment gestoßen, in dem die zu Fuß Gehenden am Domhof auf einer Länge von 29 Metern, durch eine Hecke vom Parkplatz abgetrennt, sicher in Richtung Supermarkt laufen können. Der Fußweg beginnt an der Ecke Lappenbrink/Klosterstraße vor der kleinen Gartenbrache des leerstehenden Hauses, ist im vorderen Teil 2,40 Meter breit, weitet sich vor dem Nachbargebäude noch einmal um 1,10 Meter und knickt schließlich leicht nach links ab, um die Passantinnen und Passanten wieder in den gemischten Verkehrsraum zu entlassen, wo sie kurz vor dem K+K-Supermarkt wieder auf sich selbst gestellt sind. Dass sich das Fragment an genau dieser Stelle erhalten hat, mag der Tatsache geschuldet sein, dass an der Stelle die Straße mehr oder weniger nahtlos in einen Parkplatz übergeht und es für zu Fuß Gehende tatsächlich unübersichtlich und herausfordernd ist, sich den Weg durch den fließenden, stehenden, ein- und ausparkenden Verkehr zu suchen.

An unserem Standort in der Twicklerstraße konnten wir eine Woche lang beobachten, wie schwierig und auch gefährlich die Situation tatsächlich ist. Kein einziger Autofahrer hat sich an die vorgegebene Geschwindigkeitsbeschränkung von sieben Stundenkilometern gehalten. Die Straße, die in den 1970er Jahren verbreitert wurde, indem die südliche Blockkante nach hinten versetzt wurde, ist uns meistens als „reine Durchfahrtsstraße“ beschrieben worden. Wir erfuhren, dass es zwar eine Umgehungsstraße gibt, über die die Fahrt maximal ein bis zwei Minuten länger dauere, die aber wenig genutzt werde.

Bereits in den frühen 1990er Jahren gab es, wie uns berichtet wurde, Versuche, den Verkehr nachträglich zu drosseln, indem Holzkübel als Hindernisse aufgestellt wurden – 70 Stück seien es zur Hochzeit gewesen –, was der Stadt zeitweise den Namen „Kübeltowncity“ eingebracht habe. Bis auf einen letzten Kübel am Anfang der Wassermühlenstraße sind alle übrigen, wie wir erfahren haben, „zu Schrott gefahren worden“. Berichtet wurde uns auch von den langwierigen Diskussionen im Stadtrat, ob die Kübel durch Reflektoren

1 DIE ARBEITSWEISE UND INSTRUMENTE DER STADTDENKEREI

VREDENER LIEBLINGSORTE



Das Schöne an der Lieblingsorte-Strategie ist, dass sie auf unterschiedlichen Ebenen den liebevollen Blick freisetzt.



Wir reisen grundsätzlich ohne festes Konzept an und machen es zum Programm, vor Ort spielerisch-künstlerische Antworten auf das zu finden, was wir im Dialog mit den Bürgerinnen und Bürgern hören und erleben.

ALLTAGSWEGE

Über kaum etwas denkt man so wenig nach wie über seine Alltagswege – noch weniger denkt man über die Alltagswege seiner Mitmenschen nach.



SPAZIERGANG ZU DEN SCHÖNSTEN BAUSÜNDEN



Das Hinsehen hilft! Das Schlimmste, was man Architektur und dem gebauten Raum antun kann, ist das Nichtbetrachten aus den Augenwinkeln im Vorbeigehen.

ARBEIT MIT KINDERN UND JUGENDLICHEN



2 WAS WIR IN VREDEN ÜBER DIE STADT HERAUSGEFUNDEN HABEN

VREDENER BESONDERHEITEN

Das Jahr unterteilt sich hier in ein „ante“ Kirmes und „post“ Kirmes, ein „Vorher“ und ein „Nachher“ von Riesenrad, Budenzauber und Zuckerwatte.



Dass der Pulverturm in der Gasthausstraße das älteste Haus der Stadt ist, muss man wissen...



DIE GRÖSSTE FUSSGÄNGERZONE EUROPAS



Fragten wir die Bürgerinnen und Bürger, wie viele Plätze es in der Innenstadt gibt, war die Standardantwort: „Zwei – der Marktplatz und der Domhof“.



STIFTUNG KARRENTEST: SEHR GUT



Die gesamte Innenstadt wurde in den 1980ern formal als Fußgängerzone gestaltet, während de facto das Konzept der autogerechten Stadt nie aufgegeben wurde.

VERKEHRSZÄHLUNG



usw...



3 DAS AKTIONSPROGRAMM DER STADTDENKEREI

MARKPLATZTUNNEL

RENNSTRECKEN-SPEKTAKEL



Da wir nur eine Woche lang zu Gast in Vreden waren, war es uns wichtig, zunächst einmal zügig bauliche Fakten und damit eine vernünftige Diskussionsgrundlage zu schaffen!



Um den Blick spielerisch auf diesen wunden Punkt „Verkehr“ zu lenken, haben wir uns dazu entschieden, für einen Nachmittag die AVUS – die erste reine Autostraße weltweit, als Rennstrecke mit Tribünenanlage vor genau 100 Jahren errichtet – nach Vreden zu bringen und den Verkehr zu feiern.

NACHTWANDERUNG



Wir organisieren geführte Nachtwanderungen und versuchen dabei, so gründlich wie möglich mit den gewohnten Lesarten und Sichtweisen zu brechen, sodass sich der Blick der Teilnehmenden auf die gemeinsam betrachteten Fassaden, Gebäude oder Straßenzüge nachhaltig verändert.





Wir haben unsere Begleiterinnen und Begleiter dazu eingeladen, sich über einfache Handlungen, wie das Hinsetzen und das Spielen, für kurze Zeit Plätze anzueignen und aus einem neuen Blickwinkel! zu erleben.



gekennzeichnet werden sollten oder nicht. Da die Reflektoren die Kübel für Autofahrende besser sichtbar gemacht hätten, sind sie zunächst abgelehnt worden, weil mit ihrer Hilfe wieder eine höhere Durchfahrtgeschwindigkeit möglich geworden wären. Da so viele Unfälle entstanden, wurden die Reflektoren dann am Ende aber doch eingeführt.

STIFTUNG KARRENTEST: SEHR GUT (1,0)

Auf dem Domhof steht ein TwoFace-Auto, wahrscheinlich das coolste in der City. Es war zufällig auch mehr oder weniger das Erste, was wir von Vreden gesehen haben. Als wir im Begriff waren, in der Citypension einzuchecken, fuhr es mit heulendem Motor an uns vorbei: ein BMW E36, die linke Hälfte weiß, die rechte Hälfte ein Tarnmuster in Gelb, Blau und Braun. Spoiler-Alarm.

Die Innenausstattung ist neu gemacht: Leder, gelber Schaltknüppel, Mo-Mo-Alcantara-Lenkrad, am Schlüsselanhänger eine glänzende *Drei*. Fenster runter, Ellenbogen raus, bei den Rücksitzen am Fenster hängt ein Wunderbaum: Kokosduft.

Das Auto gehört Mustafa. Er lädt uns ein, eine Spritztour durch die Vredener City zu machen. Mustafa ist der Besitzer vom Orient Grill und nennt seinen BMW gerne „Alltagswagen“. Er ist in der Tuning-Szene unterwegs und hat viele Autos besessen, gerade sind es nur zwei – „wegen der Arbeit, man kommt ja nicht zum Fahren aller“. Mit den Fußgängerinnen und Fußgängern im Gleichschritt cruisen wir durch die Stadt, während Mustafa uns seine alltäglichen Orte zeigt. Immer wieder bleiben wir stehen, High Five durchs Fenster, winken, Schlüssel werden übergeben. Wir fühlen uns ziemlich prominent. Eine Runde übern Marktplatz, zuvor Bäckerei Geelink, dann Miniatur-Schuhmuseum Wessels, Orte, die uns nach der kurzen Zeit in Vreden schon bekannt sind. Vreden ist flach, da fährt es sich easy mit dem tiefgelegten Auto. Als würde man über Wände fahren. Zone 30. Wir kommen bei den Retro-Nerds, an der Papierfabrik und am N-joy vorbei – neue Pläne fürs Wochenende. Dann ein kurzer Stopp beim FLEX GYM, ein guter Freund von Mustafa ist der Besitzer, unter Geschäftsleuten kennt man sich. Er ist aus Berlin nach Vreden gezogen – das „Kindergroßziehen geht hier gut“. Auch die älteren Bewohnerinnen und Bewohner sollen hier glücklich sein, heißt es. Nur für die Jugendlichen sehen sie wenig Optionen. „Schuhe kaufen, Kleidung, feiern gehen – kannst du nicht.“ Das FLEX GYM soll so eine Anlaufstelle für die Jugendlichen werden, neben Feiern und Einkaufen – „Sport verbindet“. Auf der Rückfahrt kommen wir noch an einem Kino vorbei, das mittlerweile geschlossen ist, und reden über Mustafas Zweitauto, ein BMW E30. Wir werden bis zum Quartier der STADTDENKEREI chauffiert und verabreden uns für den Abend. Stiftung Karrentest: Sehr gut (1,0).

LUCÍA GAUCHAT SCHULTE

Bis heute, so viel wurde deutlich, wird die Verkehrssituation in der Vredener Innenstadt als ungelöst und teilweise absurd empfunden. Letzteres betrifft insbesondere die Änderung der Verkehrsführung über den westlichen Teil des Marktplatzes, die vor circa fünf Jahren vorgenommen wurde, „um den Marktplatz zu beleben“. Einer unser Gesprächspartner beschrieb die Innenstadtgestaltung und Verkehrsführung „als Kompromiss vom Kompromiss vom Kompromiss vom Kompromiss“, was ihr auf Schritt und Tritt anzusehen sei.

Zu unserer großen Überraschung wurde in der großen Mehrheit der Fälle diese explizite Kritik an der Verkehrssituation jedoch im Nachsatz sofort wieder relativiert und als „typisch für Vreden“ bezeichnet. Meistens wurden wir



direkt darauf hingewiesen, dass sich an der Situation nichts ändern lasse und sie unbedingt so bleiben müsse wie bisher. Begründet wurde das regelmäßig damit, dass Vreden mit seinen Kirchdörfern eine Fläche habe, die vergleichbar mit Duisburg sei, was ein Auto – für uns nachvollziehbar – unabdingbar mache. Weniger nachvollziehbar hingegen war für uns die Frage, wie es möglich ist, dass sich in Vreden bis heute der für die 1970er Jahre typische Anspruch halten konnte, mit dem Auto direkt zum Bäcker oder in die Drogerie zu fahren und dort auch parken zu können. Wir haben festgestellt, dass es vielen Vredenerinnen und Vredenern undenkbar erscheint, das Auto beispielsweise auf einem Parkplatz oder in einem Parkhaus am Rande des Stadtzentrums abzustellen und Besorgungen zu Fuß zu erledigen, wie es auf Nachfrage beispielsweise jedem für Münster selbstverständlich erschien.

Gleich zu Beginn der STADTDENKER-Woche gab es auch die vehemente Gegenstimme eines Gewerbetreibenden, der alarmiert war durch unsere Beobachtungen, die ich in Bezug auf die Verkehrssituation schon während unserer Auftaktveranstaltung am Montagabend als „erste Eindrücke“ beschrieben hatte. Er besuchte uns am Dienstagvormittag und bestritt vehement, dass es sich auf der Twicklerstraße um Durchgangsverkehr handele. Seiner Meinung nach hat jeder Autofahrer, der die Innenstadt befährt, ein konkretes Ziel und jedes einfahrende Auto einen „Wert“ für die Gewerbetreibenden. Wir haben gemeinsam überlegt, wie wir seiner Position gerecht werden könnten und sind übereingekommen, dass wir während unserer STADTDENKER-Woche eine stichprobenartige Verkehrserhebung vornehmen könnten, um ein Gefühl dafür zu bekommen, ob die allgemeine Behauptung, es handele sich um eine reine Durchfahrtsstraße, überhaupt gerechtfertigt sei.

VERKEHRSZÄHLUNG

Am Freitag, den 18.9. zwischen elf und zwölf Uhr – also außerhalb des Berufsverkehrs – haben wir eine stichprobenartige Verkehrserhebung in der Twicklerstraße vorgenommen. Zwei STADTDENKERINNEN positionierten sich an den Eingängen ins historische Stadtzentrum – eine im Westen an der Ecke Twicklerstraße/Butenwall, die andere im Osten an der Ecke Windmühlenstraße/Butenwall. An beiden Standorten wurden insgesamt 586 Fahrten gezählt, wobei sich herausstellte, dass 35 von den 138 im Westen einfahrenden Autos, also 25,4 Prozent, die Strecke als reine Durchfahrtsstraße nutzten. In der Gegenrichtung fuhren 39 von insgesamt 147 durch, also 26,5 Prozent. ELENA KASUMOVA

MIT DEM SPACE SCOOTER ZWISCHEN „COPACABANA“ UND „RAUMSTATION“

Eine Spielstraße, die aus vielen handtellergrößen Pflastersteinen in einem regelmäßig unregelmäßigem Zick-Zack die Innenstadt Vredens wie ein Teppich überdeckt, erinnerte mich von Anfang an an die Promenade der Copacabana. Wenn auch das Muster der Copacabana ein wellenförmiges Muster ist, das die großstädtischen Gebäude durch einen begrenzten Fußgängerbereich mit dem Meer verbindet, scheint es in Vreden ein Irrgarten zu sein, der eine amerikanisch suburban anmutende Struktur mit dem Stadtpark verbindet. Dieser Irrgarten ließ mich nicht nur zwischen dem Stadtpark mit seiner wunderschönen Berkel und den Einfamilienhäusern umherirren, sondern auch zwischen den beiden Begrifflichkeiten Fußgängerweg und Straße, somit zwischen zugewiesenen Bereichen, die den öffentlichen Raum strukturieren. Beim Betreten der Innenstadt wird durch ein blau-weißes Schild auf Erwachsene hingewiesen,

die mit Kindern Ball spielen. Die Stadt scheint ein Paradies für Menschen mit ausgeprägtem Spieltrieb zu sein. Selbst der weiße Streifen auf dem Schild, der die Spielenden von den Häusern trennt, ist in Vreden beim genaueren Hinsehen nicht vorhanden. Das mit Steinen gepflasterte Muster zieht sich weiter über die Häuserfassaden und erklärt die Fläche der Spielstraße zu einem dreidimensionalen, unendlichen Spielraum.

Wir als STADTDENKERINNEN und STADTDENKER haben diese Zeichen und Symbole ernst genommen. Wir sind eine Woche lang spielerisch und zum Spiel einladend durch Vreden gelaufen und haben diesen Spielraum lieben gelernt: Vor allem aufgrund zahlreicher Gespräche, die uns einen Einblick in die Wertschätzung und Sensibilität gaben, die die Vredenerinnen und Vredener gegenüber ihrer Stadt haben. Sei es die Beschreibung eines leicht ansteigenden Weges zum Friedhof hinauf oder die Wertschätzung einzelner Pflanzen am Wegesrand, die mich in ein „alles wie es ist, ist gut und schön so!“ einluden. Auch deshalb war ich umso erstaunter darüber, wie akzeptiert die gelebte Anarchie der Autos in der Vredener Innenstadt ist. Ich war weniger von den vielen Autos in der Spielstraße irritiert, als von diesem kollektiven Einverständnis diesem Ort gegenüber, der bereits eine zugewiesene Nutzung hat, die durch seine Architektur und Symbolik kommuniziert wird. Denn Vreden machte auf mich zunächst einen geordneten und den ausgeschilderten Regeln folgenden Eindruck. Es schien mir, als ob man in Vreden weiß, was man Schönes hat, weil man weiß, wo man es findet: wie die Schönheit der Natur und Ruhe im Stadtpark, Geborgenheit und Intimität im Wohngebiet, Betrunkensein in der Kneipe beim Stammtisch und das Trauern um einen geliebten Menschen auf einem schönen, großzügig angelegten Friedhof ohne Zäune. Doch in Vreden werden Schönheiten und Vertrautes in Superlativen gerahmt. Der Stadtpark wird kontinuierlich verschönert und den Plänen der Bundesgartenschau angeglichen. Geborgenheit und Intimität werden in großen Traumschlössern gelebt, Bier wird unter der Woche nicht genossen, weil am Wochenende richtig getrunken wird. Und der Friedhof wird mit einem Gebäude ausgestattet, das einer Raumstation gleicht, um die Geliebten mit allen irdischen Mitteln so weit wie möglich in die Ewigkeit begleiten zu können.

Anknüpfend an diese Superlative kann ich also sehr gut verstehen, dass man sich in Vreden den öffentlichen Raum einer Spielstraße nicht mit einem Space Scooter angeeignet, sondern mit dem Auto. Von daher bin ich, im Gegensatz zu einem Großteil der STADTDENKERINNEN und STADTDENKER, für das Autofahren in der Spielstraße. Denn so wie in Berlin Graffitis an die Wände gehören, gehört das Inlineskaten in Badeshorts an die Copacabana und eben Autos in die Vredener Spielstraße. Das einzige Problem ist also nur, dass es nicht mehr zeitgemäß scheint immer und überall mit dem Auto hinzufahren. Wäre es also nicht allen Zeichen der Zeit zum Trotz einfach nur ignorant gegenüber Fußgängerinnen und Fußgängern, Anwohnerinnen und Anwohnern wie auch dem Klima, würde ich die Konsequenz, wie Vredenerinnen und Vredener ihre Stadt gestalten und sich Räume aneignen, mehr als nur gebührend feiern. Denn zwischen Copacabana und Raumstation lebt es sich in Vreden dann doch auf großem Fuß und im Auto am besten. JONATHAN HECK

③ DAS AKTIONSPROGRAMM DER STADTDENKEREI

Nachdem wir uns in den ersten drei Tagen die Stadt haben zeigen und erzählen lassen, aber uns auch auf eigene Faust auf Entdeckungstour begeben haben, sind wir ab Donnerstag in die Aktionsphase übergegangen. Da sich am Mittwoch kurzfristig die WDR Lokalzeit Münster für Donnerstagvormittag angekündigt hatte, um über das STADTDENKER-Projekt zu berichten, waren wir genötigt, unsere Aktionsphase etwas früher als geplant zu starten und einen Programmpunkt speziell für den Fernsehbeitrag zu entwickeln. Da die STADTDENKEREI ohnehin zu 100 Prozent improvisationserfahren ist, hat uns die Herausforderung zwar nicht aus dem Tritt gebracht, aber sie hat uns früher als ursprünglich vorgesehen dazu genötigt, Position in Bezug auf das zu beziehen, was wir in Vreden erlebt, erfahren und wahrgenommen haben.

In unseren Diskussionen wurde schnell deutlich, dass wir uns in einem Dilemma befanden. Als STADTDENKEREI bemühen wir uns konsequent darum, in unserer Rolle zu bleiben, nicht zu kritisieren und allem, was wir vorfinden, mit einem *liebvollen Blick* zu begegnen. Es geht uns nicht darum, Probleme aufzuzeigen, auf Dinge aufmerksam zu machen, die nicht so gut funktionieren oder der Stadt gegenüber Empfehlungen auszusprechen. Im Fall von Vreden aber war das Thema Verkehr in der Innenstadt mit solcher Vehemenz an uns herangetragen worden, dass es uns unmöglich erschien, es zu ignorieren. Uns war bewusst, dass es heikel ist, in dem Bereich Position zu beziehen, da es sich um ein Thema handelt, mit dem man sich unweigerlich Feinde macht, wie derzeit in nahezu allen Städten Deutschlands und Europas studiert werden kann. Sobald die Rechte des Einzelnen (Autofahrenden), beziehungsweise Fahrbahnen oder Parkplätze zur Disposition stehen, werden die Diskussionen unerbittlich und entfalten das Potenzial, Stadtgesellschaften zu spalten. Uns war klar, dass es als Anmaßung empfunden würde, wenn wir uns dafür stark machen würden, beispielsweise den reinen Durchfahrtverkehr auf der Twicklerstraße zu unterbinden. Da das Thema so präsent war, sahen wir jedoch auch keinen Spielraum, es zu ignorieren und drumherum zu lavieren. Erschwerend kam hinzu, dass die große Mehrzahl unserer Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner die bestehende Situation zwar kritisierten, aber im Nebensatz verkündeten, dass das typisch für Vreden sei und so bleiben müsse, da es sich nicht ändern ließe. Der Warnhinweis wurde also direkt mitgeliefert, und wir konnten erahnen, dass das Thema die Stadt schon lange Zeit beschäftigt. Wir haben daher beschlossen, zum Auftakt mit zwei Aktionen einen „liebvoll ironischen Blick“ auf die bestehende Situation zu richten und so zum Nachdenken anzuregen. Wir haben



Donnerstagvormittag, als der WDR zu Besuch kam, die Baustelle am Domhof gekapert und haben von unserem „Projekt“ einer Marktplatzuntertunnelung berichtet. Am Freitagnachmittag haben wir nach dem Vorbild der Berliner Stadtautobahn AVUS eine Tribüne an der Twicklerstraße errichtet, um zwischen 16 und 17 Uhr eine Stunde lang den Automobilverkehr eine Bühne zu geben und ihn einfach mal laut und frenetisch zu bejubeln.

Diesen schrillen, lauten, liebevoll ironischen Aktionen haben wir am Freitagabend mit der Nachtwanderung und Samstagnachmittag mit der *Nehmen Sie Platz!*-Aktion zwei ruhige Aktionen entgegengesetzt, in denen wir einen *liebvollen Blick* auf den Stadtraum mit seinen verborgenen urbanen Qualitäten und Potenzialen gerichtet haben. Im Rahmen unserer Recherchen haben wir nämlich festgestellt, dass das Thema Verkehr, wenig überraschend, auch über eine weitere Ebene massiv in die Stadtphysis eingeschrieben ist: über die Parkplätze. Wir haben eine ganze Reihe von Innenstadtplätzen vorgefunden, die monofunktional als Parkplätze genutzt werden. Unsere Vermutung, dass die wenigsten von ihnen jemals bewusst jenseits der Nutzung als Parkplatz wahrgenommen worden sind, bestätigte sich in vielen Gesprächen. Fragten wir die Bürgerinnen und Bürger, wie viele Plätze es in der Innenstadt gibt, war die Standardantwort: „Zwei – der Marktplatz und der Domhof“.

MARKTPLATZTUNNEL

Anlässlich des Besuchs des WDR-Lokalzeit-Teams entschlossen wir uns, am Donnerstagvormittag den Medien einen ersten Einblick in unsere aktiven Tiefbauarbeiten im Vredener Stadtkern zu gewähren. Bereits am Dienstag hatten wir uns nach kurzer Planungszeit entschlossen, die Bauarbeiten für das Konzept des Marktplatztunnels schnellstmöglich in die Tat umzusetzen. Obwohl DIE STADTDENKEREI dafür bekannt ist, eher theoretisch-kommunikativ zu arbeiten, haben wir uns in diesem Fall zu dem Schritt entschieden, das Thema direkt anzugehen. Uns war schnell klar geworden, dass der circa 150 Meter lange Tunnel, der als neuer Verbindungsweg zwischen Domhof und Kirchplatz unter dem Vredener Marktplatz verlaufen soll, eine absolut notwendige und logische Verkehrsachse darstellt. Bis dato wird der Automobilverkehr nämlich noch abrupt unterbrochen von der Fußgängerzone der Altstadt, auf die die Bürgerinnen und Bürger aus nostalgischen Gründen nicht verzichten wollen. Erste Versuche der Stadt, den Autoverkehr über einen oberirdischen Verbindungsweg zwischen Kirchplatz und Neustraße quer über den Marktplatz zu leiten, erschienen uns wenig überzeugend, da die Autofahrenden immer darauf achten müssen, dass ihnen niemand in den Wagen läuft. Es erschien uns daher naheliegend, eine räumliche Trennung auf verschiedenen Ebenen vorzunehmen und das Dilemma auf diese Weise zu lösen. Da wir nur eine Woche lang zu Gast in Vreden waren, war es uns wichtig, zunächst einmal zügig bauliche Fakten und damit eine vernünftige Diskussionsgrundlage zu schaffen!

Schade, dass der WDR nicht mitgespielt hat und unsere liebevoll inszenierte Aktion, die wir eigens für diesen Anlass entwickelt hatten, nur äußerst rudimentär wiedergegeben hat. Was wir damit zum Ausdruck bringen wollten: Es lohnt sich, über die Verkehrsführung und die Verkehrsinfrastruktur in der Innenstadt nachzudenken, wenn es darum geht, die Innenstadt zu beleben. Und seien Sie ganz unbesorgt – niemand hat vor, einen Tunnel in Vreden zu bauen!

CONSTANTIN KOZÁK

RENNSTECKEN-SPEKTAKEL



Das historisch bedingte besondere Miteinander von Autos, Menschen, Fahrrädern und Rentner-Scoutern in der Vredener Innenstadt manifestiert sich im nahtlos gepflasterten Straßenbelag mit seinem grafischen Muster. Schnell offenbarte sich uns in den verschiedensten Gesprächen, dass das Thema die Stadt polarisiert. Während die einen diese vermeintliche Fußgängerzone als lebensgefährlichen Ort für ihre Kinder im Fahrradanhänger deuteten, erzählten uns andere von dem Vredener Phänomen des Flanierens oder Schaufensterbummelns mit dem Auto – das motorisierte Vierrad belebe die Stadt und gerne zeige mensch sich mit seinem Blechgesellen, um gleichzeitig Ausschau zu halten, was in der Stadt gerade los ist.

Wir denken: Das soziale und räumliche Miteinander von Autos, Menschen, Fahrrädern und sonstigen Gefährten funktioniert in Vreden maximal suboptimal. Um den Blick spielerisch auf diesen wunden Punkt „Verkehr“ zu lenken, haben wir uns dazu entschieden, für einen Nachmittag die AVUS – die erste reine Autostraße weltweit, als Rennstrecke mit Tribünenanlage vor genau 100 Jahren errichtet – nach Vreden zu bringen und den Verkehr zu feiern.

Eine aus Paletten gebaute Tribüne und vier Bänke, die wir für die anstehende *Nehmen Sie Platz!*-Aktion bereits gebaut hatten, boten vor unserer STADTDENKEREI in der Twicklerstraße Platz und Raum zum Jubeln. Wimpel, Zielfahne, Megafon, Trillerpfeifen und alles, was Lärm machte, waren die nötigen Accessoires, um das Spektakel perfekt zu machen: Freitagnachmittag um 16 Uhr wurde die Twicklerstraße für eine Stunde zur *Rennstrecke*. Gemeinsam mit jungen und älteren Vredenerinnen und Vredenern bejubelten wir den vorbeifahrenden Verkehr. Eine Bandbreite von Fahrerinnen und Fahrer beteiligte sich (ungewollt) an der Aktion, wobei ein breites Spektrum an Emotionen von Freude über Irritation bis hin zu latenter Wut und Unverständnis in Einzelfällen hinter den diversen Lenkrädern sichtbar wurde. Gefühle der Freude und Überraschung überwogen glücklicherweise, was sich auch daran zeigte, dass einige Vorbeifahrende, um sicher zu sein, dass sie richtig gesehen hatten, die Strecke mehrfach entlangfuhren, freundlich hupend auf uns reagierten und uns zuwinkten.

HANNAH STROTHMANN & ELENA KASUMOVA

DURCH ZEIT UND RAUM: DIE NACHTWANDERUNG

Das Reisen gehört seit Jahren zum guten Ton: Um in schöner Regelmäßigkeit dem Alltag zu entfliehen, steigt man ins Auto oder in den Flieger, erkundet die Welt und kehrt der gewohnten Umgebung für eine kurze Zeit den Rücken. Früher ging es dafür an die Nordsee, vielleicht sogar in die Bretagne oder an die Adria; heute sollten es zumindest die Malediven sein, wenn es für die Karibik-Kreuzfahrt nicht reicht. Und in wenigen Jahren, so hat es den Anschein, geht es ins All: Die Herren Bezos, Branson und Musk machen es möglich.

Die STADTDENKEREI begreift sich nicht als Reisebüro und hat weder mit der Lufthansa noch mit der Bahn einen Kooperationsvertrag. Dennoch gehört eine bestimmte Art der Reise zu unserem mittlerweile etablierten Repertoire: Wir organisieren geführte Nachtwanderungen an den Orten, die wir im Rahmen unserer Projektwochen besuchen – und versuchen dabei, so gründlich wie möglich mit den gewohnten Lesarten und Sichtweisen zu brechen, sodass sich der Blick der Teilnehmenden auf die gemeinsam betrachteten Fassaden,

Gebäude oder Straßenzüge nachhaltig verändert. Wir machen uns den *frischen Blick von außen* zunutze, garnieren ihn mit einer gehörigen Portion des *liebvollen Blicks* und arbeiten darüber hinaus mit Elementen des Absurden, Komischen, Fantasiervollen. Wir spannen einen Rahmen, der mit der alltäglichen Realität möglichst wenig zu tun hat, um eine Vorstellung davon zu ermöglichen, was außerhalb des Realen, Offensichtlichen sonst noch so denkbar sein könnte.

In Vreden haben wir im Vorfeld der Nachtwanderung verschiedene Erkundungsgänge durch die Stadtmitte gemacht und uns von dem inspirieren lassen, was wir sahen und erlebten. Dabei fiel uns auf, dass die Vredener Innenstadt eine Vielzahl von Orten mit hohen räumlichen Qualitäten besitzt – und dass die Mehrzahl dieser Orte als Parkplatz genutzt wird.

Für die Nachtwanderung ersannen wir folgendes Szenario: Wir stellten uns vor, wir befänden uns im Jahr 2221 und würden von dort aus einen Blick in die Vergangenheit richten, indem wir durch die digitale Rekonstruktion der Vredener Innenstadt laufen. Wir würden uns auf die archäologischen Erkenntnisse von Historikern stützen und ein Bild der Realität nachzeichnen, wie sie vor 200 Jahren, also im Jahr 2021, gewesen sein könnte. Dabei würden insbesondere die Fundstücke der gebauten Umgebung – Gebäudefundamente, alte Mauerwerke, Straßenanlagen und -verläufe – Rückschlüsse auf den Alltag in Vreden zu Beginn des 21. Jahrhunderts zulassen.

Die oben genannten Punkte – Anzahl, Größe und Beschaffenheit der Plätze in der Innenstadt, Dimensionierung der Verkehrswege, Gesamtumfang von Ladenflächen – deuteten wir aus der fiktiven Perspektive zukünftiger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler um und erzeugten so ein etwas verzerrtes Bild der Gegenwart: Vreden sei eine Stadt gewesen mit vielen Produktionsstätten (Ladenflächen), die in Zeiten des aufkommenden Online-Handels auf eine großzügig angelegte Verkehrsinfrastruktur bauen konnte, um dem regen An- und Abtransport von Rohmaterialien und fertigen Produkten Rechnung zu tragen. Die Plätze hätten zunächst als Aufenthaltsorte für die Bürgerinnen und Bürger gedient; ihre räumlichen Qualitäten dafür seien unbestritten, – Anfang des 21. Jahrhunderts, als das Wohnen zugunsten der Produktion aus der Innenstadt gedrängt worden sei, müssten sie dann zu Verkehrs- und Logistikknotenpunkten umgenutzt worden sein.

Der enorme Zuwachs an Lieferfahrzeugen habe im Logistikwesen für eine Goldgräberstimmung gesorgt, die auch Privatpersonen für ihren Vorteil zu nutzen versucht hätten; anders ließen sich die vielen Garagen in der Innenstadt nicht erklären. Auch die direkte Nachbarschaft der beiden Kirchen gebe der Forschung Rätsel auf – weil aber um die Jahrtausendwende der Bau zweier Kirchen nebeneinander keinen Sinn ergeben haben könne, sei davon auszugehen, dass das neuere der beiden Bauwerke gar keine Kirche gewesen sei, sondern vielmehr ein Silo – für den Getreidenachschub der Vredener Brauerei.

Auch andere Gewissheiten mussten bei unserer Nachtwanderung dran glauben: Die vielerorts vorgefundenen Abbilder von langbeinigen Vögeln würden den hohen kulinarischen Stellenwert einer mittlerweile ausgestorbenen, scheinbar besonders delikaten Vogelart verdeutlichen. Der wie auf Stelzen stehende Kirchturm der evangelischen Kirche an der Klosterstraße wurde als Sendestation umgedeutet, von dem aus die „Hologramm-Gottesdienste“ in die Umgebung ausgestrahlt worden seien: Mit einer Pandemie zu Beginn des 21. Jahrhunderts habe sich der Distanzgottesdienst durchgesetzt, weshalb

die großen Gotteshäuser unwirtschaftlich geworden und der Errichtung von Warenlagern und Produktionsstätten gewichen seien.

Eigentlich alles, was wir im Rahmen der Nachtwanderung schilderten, hat mit der Realität nichts zu tun. Aber welche Erzählungen, welche Sicherheiten werden die kommenden Generationen überleben? Welche Details unserer heutigen Zivilisation werden in 200 Jahren noch bekannt sein? Welche Formen werden die banalsten und offensichtlichsten Alltäglichkeiten im Blick zurück annehmen?

Neben dem Spaß an der Freude und der Lust auf das Absurde ist dies ein durchaus ernster und ernst zu nehmender Kern unserer Nachtwanderung gewesen: dass das, was heute als gesetzt gilt, in Zukunft vielleicht gar keine Rolle mehr spielt und in Vergessenheit geraten wird. Dass die Interpretation der zukünftigen Vergangenheit nicht unbedingt deckungsgleich sein muss mit der heutigen Gegenwart. Und dass sich für uns daraus durchaus die Frage ergeben kann, ob der Status quo wirklich so unveränderlich ist, wie wir häufig glauben.

Das Anliegen der STADTDENKEREI ist es, einen neuen, einen liebevollen, einen frischen Blick zu ermöglichen auf die gewohnte und im besten Fall auch liebgegewonnene Umgebung. Wir bieten dabei nicht nur humorvolle, absurde und bisweilen durchaus auch bissige Kommentare an, sondern zeigen auch Nutzungsmöglichkeiten und Handlungsspielräume auf.

Sollten Sie übrigens mal in der Nähe des Rathauses unterwegs sein, biegen Sie doch in die Wallstraße ein, die hier ganz unscheinbar zwischen der Burgschänke und einem Baudenkmal von der Burgstraße abzweigt. Wir haben im Rahmen unserer Nachtwanderung erfahren, dass viele Teilnehmende diesen Ort noch gar nicht kannten, der definitiv zu unseren Vredener Lieblingsorten gehört: Nach ein paar Metern weitet sich die schmale Gasse linker Hand zu einem kleinen Platz, wie er malerischer kaum sein könnte. An lauen Sommerabenden wurden hier damals, im Jahre 2021, mit großer Sicherheit Lichterketten gespannt, Bänke aufgestellt und rauschende Feste gefeiert; der zum Platz offene Schuppen muss der Standort des Tresens gewesen sein, ebenso war hier wahrscheinlich eine kleine Bühne für musikalische Darbietungen untergebracht. Eine andere Nutzung können wir uns in Anbetracht der räumlichen Qualitäten des Platzes und der privilegierten, weil ruhigen Lage des Ortes nicht vorstellen – aus der Perspektive der zeitreisenden Vergangenheitsforschenden des angehenden 23. Jahrhunderts.

SIMON LINDENBERG

NACHTWANDERUNG

Was Carl und Simon uns als Wissenschaftler, die mithilfe einer begehbaren Computeranimation aus der Zukunft des Jahres 2221 die Vergangenheit des Jahres 2021 erklärten, war für alle Teilnehmenden großes Kino. Mit ihren hohen beleuchteten STADTDENKER-Hüten schritten sie anmutig voran und ließen uns an ihren Interpretationen und Kontroversen teilhaben. Alles, was uns im Stadtraum begegnete, wurde als sorgfältig kuratierte Rekonstruktion beschrieben und gedeutet. Die Autos wurden zu Cargokapseln, Garagen zu Kapselschächten. Die Pfarrkirche St. Georg wurde als Getreidespeicher deklariert, die Freiheit wurde – gut begründet selbstverständlich – als Marktplatz vorgestellt und die Wallstraße zur belebten Flaniermeile. Unser Blick wurde auf unscheinbarste Details gerichtet, die eine Bedeutung zugeschrieben bekamen, während für uns heute Bedeutsames nonchalant übergangen wurde. Für mich waren die Highlights, als die fiktiven Professoren die Brandwand am Ende der Wallstraße als Ende der Computeranimation beschrieben, die an der Stelle noch nicht fertig sei. Auf der Burgstraße angekommen wurden wir von Carl gebeten, das

Rathaus und die Burgschänke einfach zu ignorieren – man habe an der Stelle ein brandenburgisches Landgasthaus und ein belgisches Stadtschloss als Platzhalter eingesetzt. Stattdessen wurden wir zielstrebig in die Stegge geführt, wo uns Simon auf der rechten Straßenseite darauf aufmerksam machte, dass hier in der Simulation ein Häuserblock herausgeschnitten worden sei, um uns die Möglichkeit zu geben, einen Blick auf eine Gebäuderückseite zu ermöglichen, was natürlich in Wirklichkeit niemals möglich gewesen sei ...

NEHMEN SIE PLATZ!

Während wir uns im Rahmen der Nachtwanderung eines fiktionalen Kniffs bedient haben, um alles, was rechts und links des Weges lag, aus einer anderen Perspektive betrachten zu können, ging es uns in der *Nehmen Sie Platz!*-Aktion auch darum, unsere Begleiterinnen und Begleiter zur Aktion anzustiften und einen aktiven Wahrnehmungsprozess anzustoßen. Wir haben sie dazu eingeladen, sich über einfache Handlungen, wie das Hinsetzen und das Spielen, für kurze Zeit Plätze anzueignen und anders zu erleben. Auch in diesem Fall ging es uns nicht darum, die stadtbekanntesten Plätze zu bespielen, sondern darum, diejenigen Orte als Plätze wahrzunehmen, an denen man sonst eher achtlos vorbeigeht, die gar nicht als Plätze genutzt oder erkannt werden.

Im Hinblick auf diese Aktion konnten wir mit Unterstützung des Vredener Jugendwerks e. V. vier Holzbänke bauen, die wir während der Aktion im Rahmen einer feierlichen Prozession quer durch die Innenstadt getragen haben. Wir haben uns anlässlich dieser ruhigen Aktion schrill ausstaffiert und uns über die pinkfarbenen STADTDENKER-T-Shirts hinaus, mit denen wir ohnehin gut zu erkennen waren, mit pinkfarbenen Federboas und Flamingo-Brillen geschmückt. In dieser Aufmachung sind wir am Samstag um 14 Uhr mit einer kleinen Gruppe von Teilnehmenden losgezogen.

Station: Volleyball auf dem Parkplatz

Der Parkplatz östlich des Domhofs, der zwischen der Bremer Straße und der Franziskanerstraße liegt, ist der grünste Platz in der Vredener Innenstadt. Entstanden ist er in den 1970er Jahren, als der Häuserblock zwischen den beiden Straßenzügen in Hinblick auf das geplante Achsenkreuz abgerissen worden ist. Auffällig ist, dass die beiden kurzen Straßenzüge, die heute einen Parkplatz einrahmen, überhaupt nicht als Straßen zu erkennen sind. Sie bilden zusammen mit dem Parkplatz eine große Fläche, die durch zwei gepflegte Buchenhecken vom Parkplatz abgetrennt werden.

Wir haben in einem feierlichen Akt mit unseren Bänken den Platz in Besitz genommen, wobei wir zunächst die vier Bänke platziert haben – jeweils zwei nebeneinander rechts und links der Hecke, die den Parkplatz von der Bremer Straße trennt. Das andere Bankpaar haben wir gegenüber auf der anderen Seite positioniert. Im ersten Akt haben wir unsere Begleiterinnen und Begleiter dazu aufgefordert, „Platz zu nehmen“ und die Szenerie auf sich wirken zu lassen. Nach einiger Zeit haben wir drei Bälle, zwei große weiche und einen kleinen, ins Spiel gebracht und haben begonnen, über die sorgfältig gestutzte Hecke hinweg Volleyball zu spielen. Manchmal haben wir ein oder zwei Ballwechsel hinbekommen, obwohl wir unsere Gegnerinnen und Gegner hinter der etwa



lebenshohen Hecke im anderen Spielfeld nicht sehen konnten, aber wir sind auch den Bällen in die Büsche und unter die Autos gefolgt. Durch dieses einfache Spiel konnten wir bestimmte Ecken, die uns die Bälle zeigten, entdecken und haben uns durch das Spielen den Platz, den wir zuvor nur als Parkplatz wahrgenommen hatten, angeeignet. Bestimmt werden sich unsere Begleiterinnen und Begleiter fortan an dieses ungewöhnliche Spielereignis erinnern, wenn sie an dem Parkplatz vorbeikommen.

JONATHAN HECK

Station: Domhof

Nach dem Volleyballspiel sind wir mit unseren Sitzmöbeln weitergezogen und haben am Domhof zweimal Rast gemacht. Den ersten Stopp haben wir am Brunnen am Domhof eingelegt. Choreografiert von Julius, haben wir die Bänke in die „erste Position gebracht“, sodass sie aufrecht standen und nicht zum Sitzen verwendet werden konnten. Stattdessen haben wir unsere pinkfarbenen Sitzkissen am Rand des Brunnens und auf dem umgebenden Mauerchen ausgelegt und dazu aufgefordert, Platz zu nehmen. Was sich allen Beteiligten durch die Aktion ohne Worte erschloss, war, dass die beiden vorhandenen Bänke, die mit dem Rücken zum Brunnen weisen, ungünstig positioniert sind.

Nach diesem kurzen Zwischenstopp haben wir uns mit den Bänken zum anderen Ende des Domhofs bewegt, um an der Ecke Mauerstraße neben dem Mürhahnbrunnen auf eine reizvolle Platzsituation aufmerksam zu machen, an der die meisten vermutlich achtlos vorbeigehen. Vor dem Eingang zur Mauerstraße 28 ist durch eine niedrige Buchsbaumhecke ein kleiner Platz mit grauem Kopfsteinpflaster formuliert. In seinem Zentrum befindet sich ein großer Ahorn, der den kleinen Platz vollständig überwölbt und eine eindrucksvolle Geborgenheit schafft. Zwei Bänke laden zum Sitzen ein. Während dieser Platz von außen unscheinbar wirkt und sicherlich leicht übersehen wird, entfaltet er seine überraschende Schönheit erst, wenn man ihn betreten hat und von dort aus in den umgebenden Stadtraum hinausblickt. Nach einem kurzen Innehalten sind wir wenige Schritte weiter gezogen in die schräg gegenüberliegende Jan-Elsbeck-Straße, einen kleinen, unscheinbaren Durchstich zwischen Domhof und Wassermühlenstraße.

Station: Jan-Elsbeck Kino

„Es muss mal wieder ein Angebot in die Innenstadt, das die Leute anzieht“, so oder so ähnlich wurde uns die Fußgängerzone in der Vredener Innenstadt beschrieben, in der etwas Gastronomie und ein paar Läden die letzte Bastion sind, um den Besuchern der Stadt einen Grund zu geben, auch länger als für den Wocheneinkauf zu verweilen.

Am mangelnden Angebot von Raum liegt es aber nicht. Denn neben den leerstehenden oder nur temporär genutzten Ladengeschäften verfügt die Vredener Innenstadt über ein sagenhaftes Angebot an Freiräumen und Plätzen, die genutzt werden wollen. Einer dieser Räume stach uns dabei besonders ins Auge: die Jan-Elsbeck-Straße, die den Domplatz mit der Fußgängerzone verbindet. Sie ist zwar noch offizieller Teil der Fußgängerzone, aber gleichzeitig auch der mit Abstand ungenutzteste Platz der gesamten Stadt, der ausschließlich aus Rückseiten besteht. Perfekte Rahmenbedingungen für die vermutlich beliebteste Aktivität im öffentlichen Raum überhaupt: das Treiben der Stadt zu beobachten! Kaum etwas hat eine größere Sogwirkung, als einer interessanten Aktivität mit genügend Abstand beizuwohnen.



Diese Ausgangssituation haben wir uns zunutze gemacht, um mit ein paar räumlichen Eingriffen, in Form eines Bühnenvorhangs am Ende der Gasse und unseren Bänken, die Fußgängerzone kurzum zum Spektakel zu erklären und die Jan-Elsbeck-Straße in das vermutlich kleinste (Open-Air-)Kino Vredens zu verwandeln. Die Geometrie der Gasse hatte den schönen Effekt, dass unsere Zuschauerinnen und Zuschauer nicht sehen konnten, wer oder was als Nächstes ins Bild kommen würde, um kurz darauf wieder zu verschwinden. Das stumme Treiben der Fußgängerzone wurde durch kurze Kommentare unsererseits zum Stummfilm erhoben. Die erstaunten Gesichter unserer nichts ahnenden Laiendarstellerinnen und -darsteller und der Beifall, sowohl auf den vorderen als auch hinteren Rängen, hat die Premiere des Jan-Elsbeck-Kinos zum vollen Erfolg werden lassen.

CONSTANTIN KOZÁK

Station: Hafen

Vom Kino aus sind wir mit den Bänken zur Rückseite des Kults weitergezogen. Am Fuß der dortigen Treppenstufen am Stadtgraben hat Carina feierlich den Anfang von Eichendorffs „Aus dem Leben eines Taugenichts“ rezitiert, da wir erfahren haben, dass es sich um einen Ort handelt, den sich zum Missfallen einiger Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner Jugendliche angeeignet haben. Da wir den Eindruck hatten, dass es in der Innenstadt jenseits des eindrucksvollen JugendCampus nahe des Berkelsees wenig Raum für Jugendliche gibt, haben wir uns zumindest still und leise darüber gefreut.

Von dort aus sind wir zum alten Vredener Hafen gelaufen und haben die Teilnehmenden gebeten, die Bänke und vier zusätzliche Hocker, die wir im Kult zwischengelagert hatten, an einem besonders schönen Ort irgendwo im Berkel-Grünraum zu positionieren. Ohne zu zögern sind unsere Begleiterinnen und Begleiter zielstrebig losgelaufen und haben auf beiden Seiten des Flüsschens, das historisch eine wichtige Wirtschaftsrouten der Region war und Vreden mit der IJssel und dem IJsselmeer verband, unterschiedliche Standorte besetzt, so dass sich eine Art Netz aus Sichtbeziehungen über den Grünraum legte.

Im Anschluss sind wir oberhalb des alten Berkelhafens zusammengekommen und haben Markus Funke vom Jugendwerk e. V. zum Ausklang der Aktion die Möglichkeit gegeben, seine Berkelhafen-Idee zu erläutern, von der wir bereits am ersten Tag erfahren hatten. Er wünscht sich die Wiederbelebung des alten Berkelhafens unter Einbindung des Kults und des Berkelkraftwerkes und schlägt eine bauliche Fassung mit stufenförmigen Terrassen vor, die auch als Veranstaltungsort für Konzerte oder Public Viewings genutzt werden können. Sowohl in unserem Team als auch bei unseren Begleiterinnen und Begleitern stieß sein Vorschlag, die Vredener Kulturachse um einen Aufenthaltsort an dieser historischen Stelle zu ergänzen, auf großen Zuspruch. Die meisten Beteiligten sprachen sich jedoch für einen eher kleineren, oder sogar den kleinstmöglichen baulichen Eingriff aus. Und schließlich spielte, während wir über den Berkelhafen diskutierten, auch noch der Zufall mit: Zu unserer Freude kam plötzlich der Herr des Weges, der während der Auftaktveranstaltung am ersten Abend den Vorschlag geäußert hatte, den Berkel-Hafen zu revitalisieren. Da zuvor schon die Idee von Markus an uns herangetragen worden war, versuchte ich, die zwei während der Veranstaltung zusammenzubringen. Als wir unsere *Nehmen-Sie-Platz!*-Aktion planten, hätten wir unseren Ideengeber gerne eingeladen, hatten aber leider keine Kontaktdaten. Umso größer war unsere Freude, dass er zufällig vorbeikam, sich zu uns setzte und mitdiskutierte.



4 RESÜMEE

Wir haben eine aufregende Woche in Vreden verbracht und die Stadt aber auch ihre Bewohnerinnen und Bewohner ins Herz geschlossen. Während des siebentägigen Aufenthaltes haben wir hunderte Gespräche unterschiedlicher Intensität geführt. Auf jeden von uns elf STADTDENKERINNEN und STADTDENKER kamen hochgerechnet täglich etwa zehn längere Gespräche von ca. 15- bis 20-minütiger Dauer und diverse Kurzkontakte zu Bürgerinnen und Bürgern, in deren Rahmen Informationen gegeben wurden, Einladungen zu Aktionen, Stadtwanderungen oder Besuchen in unserer Zentrale ausgesprochen wurden oder der Kontaktflyer mit der *Ferngesteuerten Stadtführung* überreicht wurde. Unsere hochaktive Kommunikationsstrategie, aber auch unsere visuelle Erkennbarkeit haben dazu geführt, dass wir binnen weniger Tage eine große Aufmerksamkeit erzeugen konnten, obwohl die Begleitung des Projektes durch die Lokalpresse nicht so stark war wie erwartet.

Wir haben mit Kindern und Jugendlichen gearbeitet, haben mit unseren Aktionen Position bezogen und sicherlich dem einen oder anderen einen ungewohnten Blick auf die eigene Alltagsumgebung ermöglicht. Mehr als 130 Lieblingsorte haben wir zusammengetragen und etwa 110 von ihnen im Stadtraum markiert und dokumentiert. Zu unseren wichtigsten Erkenntnissen gehörte: Die Bürgerinnen und Bürger lieben ihre Stadt und leben gern in Vreden. Wir hatten den Eindruck, dass sie sich aufrichtig darüber gefreut haben, dass wir vor Ort waren, um zu bestätigen, „dass Vreden schön ist“. Zu unserer Überraschung stellten wir fest, dass fast überhaupt nicht gemeckert wird, was insofern verblüffend war, als die Stadt der Meinung war, dass es den Vredenerinnen und Vredenern durchaus guttun könnte, einen liebevollen Blick auf ihre Stadt zu werfen. Auch vor Ort erfuhren wir von verschiedensten Seiten, dass in Vreden eigentlich gern gemeckert werde. Das können wir so nicht bestätigen. Im Gegenteil, wir hatten vielmehr das Gefühl, dass wir von Menschen regelrecht überrannt wurden, die uns auf Lieblingsorte oder Besonderheiten aufmerksam machen wollten. Wenn Kritik an der Stadt geübt wurde, geschah das eher beiläufig im Nebensatz oder aber mit parallel dazu geäußertem Verständnis und dem Zusatz: „Das ist typisch für Vreden und muss so bleiben!“

Wir haben darüber spekuliert, ob unsere Ansage, dass wir mit dem „liebevollen Blick“ arbeiten, möglicherweise für ein Missverständnis gesorgt haben

könnte, oder ob eine Stadt wie Vreden im Zweifelsfall gegenüber Ortsfremden eng zusammensteht und nichts Negatives nach außen dringen lässt. Wie dem auch sei – wir hatten tatsächlich das Gefühl, dass die Menschen vor Ort außergewöhnlich zufrieden und glücklich mit ihrer Stadt und den dortigen Lebensbedingungen sind. Wir sind zu dem Ergebnis gekommen, dass das Thema *liebevoller Blick* für Vreden gar nicht so relevant ist. Er ist für uns das Instrument der Stunde, wenn Städte aus eigener Kraft aus ihrer Negativwahrnehmung nicht mehr herauskommen. Er kann dann zur Grundlage für eine neue Wahrnehmung werden, aus der ein neues Selbstbewusstsein, eine neue Stadtidentität erwachsen kann. Das erschien uns in Vreden nicht notwendig – im Gegenteil: Wir haben die Stadt als selbstbewusst und zufrieden erlebt, als eine Stadt, in der der *liebevoller Blick* bereits voll ausgeprägt ist. Das ist eine Haltung, die sich in deutschen Städten nicht so häufig antreffen lässt, und zu der man die Stadt nur beglückwünschen kann.

Wichtiger als der liebevolle Blick erschien uns in unserer STADTDENKER-Arbeit die Konzentration auf den *frischen Blick von außen*. Er zielt darauf ab, das in den Fokus zu nehmen, was im Alltag übersehen oder für selbstverständlich gehalten wird. Uns erschien das auch deshalb sinnvoll, da, wenn Kritik geäußert wurde, sie häufig mit dem Zusatz einherging, dass dies oder jenes typisch für Vreden sei und so bleiben müsse. Gerade an so einer Stelle kann ein *frischer Blick von außen* dazu beitragen, dass einfache Lösungen oder Auswege sichtbar werden, die zuvor verborgen waren.

EMPFEHLUNGEN

Aufgefallen ist uns, dass es in der Stadt bereits vernünftig erscheinende Ideen und Ansätze gibt, mit denen sich das Verkehrsproblem, aber auch die Flächennutzung in der Innenstadt lösen ließe. Viele Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner schlugen eine Konzentration und Erweiterung der „echten“ Fußgängerzone im Bereich der Wassermühlenstraße, der Wessendorfer Straße und des ersten Abschnitts der Wüllener Straße vor – eine Auffassung, die auch wir teilen und die, wie wir festgestellt haben, in ähnlicher Form auch im „Integrierten Stadtentwicklungskonzept“ von 2018 formuliert ist. In zwei intensiven Gesprächen wurde für den östlichen Bereich der Innenstadt im Areal Domhof-Franziskanerstraße und Bremer Straße sowie nördlich der Twicklerstraße eine Verdichtung durch hochwertigen Wohnraum propagiert. Uns erscheint das plausibel, wobei wir ausdrücklich für eine umfassende Freiraumplanung im Bereich Domhof, Bremer Straße und Franziskanerstraße plädieren und empfehlen, diese auf das Innenstadtbereich auszudehnen. Vreden besitzt mit dem Stadtpark oder dem Alten Friedhof große, attraktive Freiraumzonen im unmittelbaren Innenstadtbereich. Sinnvoll erscheint es jedoch, wo immer möglich, zusätzliches Grün in den Straßenraum zu integrieren, wie es beispielsweise bereits im Fall des neu gestalteten Platz-Annex Aechterhook geschehen ist. Welche positive Wirkung und raumbildende Eigenschaft ein einzelner Baum haben kann, lässt sich eindrucksvoll an der Ecke Domhof/Mauerstraße auf Höhe des Mürhahnbrunnens studieren, wie wir im Rahmen der *Nehmen Sie Platz!*-Aktion gezeigt haben (siehe Kapitel *Nehmen Sie Platz – Am Domhof*). Während unserer Recherchen sind wir auf eine Reihe innerstädtischer Plätze gestoßen, die mehr oder weniger nicht existent sind im öffentlichen Bewusstsein und enorme Potenziale jenseits der Nutzung als Parkplatz bieten. Wenn

es gelingt, diese mithilfe einer behutsamen Freiraumgestaltung aufzuwerten, ließen sich sicherlich Grundlagen dafür schaffen, das Wohnen in der Innenstadt auch für Familien attraktiver zu machen, den Neubaugebieten auf der grünen Wiese etwas entgegenzusetzen und auf diese Weise auch langfristig der Leerstandsproblematik entgegenzuwirken.

Wir empfehlen außerdem, eine umfassende Verkehrsanalyse für die Innenstadt vorzunehmen und möchten dazu ermuntern, alles dafür zu unternehmen, zumindest den Durchfahrtsverkehr zu unterbinden, indem beispielsweise auf die Einhaltung des Tempolimits von sieben Stundenkilometern gepocht wird, was durch Verkehrskontrollen oder Blitzer leicht umzusetzen wäre. Zudem sprechen wir uns dafür aus, den innerstädtischen Einkaufsverkehr zu begrenzen durch die Schaffung von Parkangeboten außerhalb der Innenstadt.

Nachdem die 30-jährige Bindungsfrist der rotbraunen Fußgängerzonen-Pflasterung 2019 ausgelaufen ist, erscheinen uns die Neuordnungsversuche im Bereich der Windmühlenstraße/Königstraße, in denen probeweise ein Fußgänger- und ein Fahrbahnbereich ausdifferenziert wurden, sinnvoll, aber vermutlich nicht ausreichend. Während unserer Verkehrserhebung am Freitagvormittag an der Twicklerstraße zeigte sich, dass die Autofahrerinnen und -fahrer bei entgegenkommendem Verkehr – also fast immer – nach wie vor den gesamten Straßenraum für sich beanspruchen und sich zu Fuß Gehende und Radfahrende immer noch ihre Nischen suchen müssen. Eine physisch erfahrbare Differenzierung mit Bordsteinen wäre sicherlich sinnvoll. Unterstützend könnten im Zuge einer Neuordnung des Verkehrsraums auch Boden-/Bremswellen eine Option sein, den Verkehr zu verlangsamen und den Durchgangsverkehr zu unterbinden. Attraktiver als eine Verkehrsberuhigung durch Bodenschwellen oder Grüninseln erscheint uns eine Differenzierung des Straßenraums, und damit einhergehend eine Entschleunigung des fließenden Verkehrs, durch die Anlage von Straßenbäumen. Da die Twicklerstraße in den 1970er Jahren explizit in Hinblick auf Autogerechtigkeit verbreitert wurde, steht genügend Raum zur Verfügung für eine beidseitige Bepflanzung nach dem Vorbild der Schillerstraße in Weimar.

Die Innenstadt könnte von den vorgeschlagenen Maßnahmen profitieren und würde auf diese Weise noch attraktiver und schöner werden, als sie ohnehin schon wahrgenommen wird.

PS.: WAS ES HEISST, EIN STADTDENKER ZU SEIN

Pink ist eigentlich nicht die Farbe meiner Wahl und im Alltag trage ich weder Bänke durch die Stadt noch markiere ich eigene Lieblingsorte oder die anderer Menschen. Ich komme auch selten mit wildfremden Menschen ins Gespräch. Fast nie begegne ich so viel zurückhaltender Neugier und offensichtlicher Skepsis, wie dies während der STADTDENKER-Woche in Vreden der Fall war.

Unsere Arbeits- und Rechercheweise ist unkonventionell. Sie erscheint spielerisch leicht und ist eine Mischung aus Improvisationstheater und Entertainment. Soweit dürfte das für diejenigen, die uns im September 2021 in Vreden erlebt haben, nachvollziehbar sein: Da haben wir in Vreden für Aufmerksamkeit und Unruhe gesorgt und auch das eine oder andere verständnislose Kopfschütteln provoziert. Wir waren (hoffentlich) stets gut gelaunt und wirkten sicherlich manchmal etwas überdreht.

Eine Woche als STADTDENKER oder STADTDENKERIN unterwegs zu sein, heißt aber auch: fast permanent öffentlich zu sein in einer Rolle, die nicht einfach zu verstehen und leider noch schwieriger zu erklären ist. Es heißt, regelmäßig auf Unverständnis und selten sogar auf offene Ablehnung zu stoßen und darauf freundlich, humorvoll und wohlwollend zu reagieren. Zu wissen, dass man gerade Teil des lokalen Geredes ist, und dass es in manchen Situationen angenehmer wäre, einfach im Boden zu versinken – statt einer unerwartet (und erfreulich) großen Gruppe zu schildern, wie Korallen aus dem Great Barrier Reef ihren Weg auf ein paar Dächer in der Vredener Altstadt fanden und welchen technischen Nutzen das hat (siehe *Nachtwanderung*).

STADTDENKERINNEN und STADTDENKER machen nie nach acht Stunden Feierabend, auch am Wochenende nicht. Wir spielen nicht Arbeit, wir erarbeiten uns das Spiel. Dafür benötigen wir Kreativität, und die kommt in den seltensten Fällen von nichts, entsteht in aller Regel als Ergebnis intensiver Überlegung und Konzeptionierung. Weil wir nie in der gleichen Gruppe arbeiten, müssen wir uns darauf konzentrieren, dass wir als Team ohne zu viel Reibungsverlust funktionieren. Wir müssen ohne Automatismen zum Ziel kommen, und dieses Ziel können wir erst erkennen und dann ansteuern, wenn wir uns schon längst auf den Weg gemacht haben. Das Improvisierenmüssen ist eine Herausforderung; dazu kommen die vielen kleinen und größeren Herausforderungen, die nach unmittelbarer Lösung verlangen.

Zwischen dem, wie wir von außen wahrgenommen werden und dem, was wir empfinden, klafft hin und wieder eine große Lücke. Ich kann nicht von der Hand weisen, dass unser Auftreten und unsere Aktionen manchmal frech, absurd und vielleicht sogar lächerlich wirken können – aber die Vermittlung des *frischen Blicks von außen* (und nicht einer akademischen Perspektive) bedarf eines gewissen Maßes an liebevoll situationistischer Provokation und Mut zur spielerisch-dadaistischen Absurdität!

Für eine Woche mit der STADTDENKEREI nehme ich mir Urlaub, kehre dem für die meisten Menschen nachvollziehbaren Bürojob kurz den Rücken und gebe mich einer Öffentlichkeit preis, die ich nicht kenne, und die ich mir im Einzelnen nicht aussuchen kann. Ich versuche sieben Tage lang, eine Antwort auf die Frage zu finden, was ich eigentlich mache, weil ich weiß, dass das Nahe-liegende als Erklärung für gewöhnlich nicht genügt: Ich bin STADTDENKER! Ich markiere Lieblingsorte! Bei jedem Erklärungsversuch merke ich, wie ich eben nicht den Nagel auf den Kopf treffe und wie es ein ums andere Mal nicht klappt, kurz und knapp und griffig zu beschreiben, was es eigentlich heißt und soll und bringt, ein STADTDENKER zu sein.

Einige Leute haben uns kennengelernt und uns während der Woche, die wir in Vreden verbracht haben, begleitet und immer wieder besucht. Da hatte ich das Gefühl, dass immer wieder Funken überschlugen und ein Teil des STADTDENKER-Spirits in Vreden zurückbleiben, weiterglimmen und alsbald vielleicht auch eine Flamme entzünden könnte. Dafür hat sich die Suche nach dem Was und dem Warum vor aller Öffentlichkeit auf alle Fälle gelohnt!

SIMON LINDENBERG

KURZBIOGRAPHIEN DER STADTDENKERINNEN UND STADTDENKER

DR. TURIT FRÖBE ist Architekturstudienhistorikerin und Urbanistin, hat Kunstgeschichte und Klassische Archäologie in Marburg studiert, später ein Masterstudium Europäische Urbanistik in Weimar absolviert und an der Universität Hamburg promoviert. Sie war lange als Wissenschaftliche Mitarbeiterin und auch als Gastprofessorin an der Universität der Künste Berlin tätig und hat sich als Sachbuchautorin (*Alles nur Fassade? Das Bestimmungsbuch für moderne Architektur*, DuMont 2018, *Die Kunst der Bausünde*, DuMont 2020, *Eigenwillige Eigenheime. Die Bausünden der anderen*, DuMont 2021) einen Namen gemacht.

Mit ihrer 2014 gegründeten STADTDENKEREI bietet sie Kommunen unkonventionelle, spielerische Strategien zur Baukulturvermittlung an, entwickelt Vermittlungskonzepte für Kinder und Jugendliche und führt Forschungsprojekte durch. Aktuell arbeitet sie, beauftragt vom Bundesinstitut für Bau- Stadt- und Raumforschung, an dem Forschungsprojekt *Baukulturelle Bildung: Bestand, Bedarf, Wirksamkeit*.

JULIUS FRODERMANN hat in Bochum und Berlin Architektur studiert und seinen Bachelor an der Universität der Künste Berlin absolviert. Seit 2019 studiert er Tanz/Choreografie/Performance an der School for New Dance Development Amsterdam. Er beschäftigt sich in seiner Arbeit mit Körperbewusstsein, Tanz und Architektur. In ortsspezifischen Installationen und Choreografien erforscht er Räume sowie Orte als Archiv. Dabei untersucht er das Gesehene, Gehörte und Gefühlte.

LUCÍA GAUCHAT SCHULTE hat 2019 ihr Architekturstudium an der Universität der Künste Berlin mit dem Master abgeschlossen und widmet sich einer räumlichen Praxis zwischen Architektur und Kunst. Sie arbeitet als künstlerische Mitarbeiterin bei Britta Thie; zusätzlich ist sie an künstlerischen Projekten und Aufführungen wie DAU Freiheit, TSCHEWENGUR und TRANSIT beteiligt. Seit 2018 ist sie Gründungsmitglied des fem_arc collective, das darauf abzielt, Normen und Standards der gebauten Umwelt zu durchbrechen, um gerechtere Räume zu schaffen.

JONATHAN HECK hat an der Universität der Künste Berlin Architektur studiert und das Studium 2020 mit dem Masterabschluss beendet. Er arbeitet planerisch und handwerklich in

künstlerischen Baukollektiven. Sein Interesse liegt in experimentellen, gemeinschaftlichen Raumpraktiken; er ist in stadtpolitischen Gruppen und Initiativen aktiv, die sich gegen Verdrängung und für ein Recht auf Stadt einsetzen. Seit August 2021 entwickelt er als Stipendiat in den Künstlerhäusern Worpsswede ein Projekt zu adaptiven Räumen – Räume, die bestehende Strukturen und Systeme transformieren, vorhandene Ressourcen nutzen und sie zugänglich machen.

ELENA KASUMOVA bewegt sich an der Schnittstelle zwischen Architektur und Städtebau. Nach dem Architekturstudium in Sankt-Petersburg und Münster hat sie 2016 ihren Masterabschluss an der Universität der Künste Berlin bei Prof. Jean-Philippe Vassal gemacht. Bei David Chipperfield Architects und Robertneun Architekten war sie an internationalen Projekten im Bereich Wohnen und Kultur tätig. Seit 2019 entwickelt und leitet sie Projekte mit dem Schwerpunkt nachhaltige und inklusive Stadtentwicklung im Berliner Büro Teleinternetcafe Architektur und Urbanismus. Parallel dazu ist sie an der Münster School of Architecture der FH Münster und an der Berlin International University in der Lehre tätig.

CARINA KITZENMAIER hat 2018 ihr Architekturstudium an der Universität der Künste Berlin mit dem Master abgeschlossen. Sie arbeitet derzeit freiberuflich überwiegend in Forschung und Vermittlung am Lehrgebiet „Architekturgeschichte + Architekturtheorie“ der UdK Berlin und am Bauhaus-Archiv Berlin. Seit 2016 gehört Carina zum Team der STADTDENKEREI. Sie war an der Entwicklung des SpielRaumStadt-Konzeptes mitgewirkt (2016) und zusammen mit Turit Fröbe die Projektwoche „Raumwandler“ an einer Berliner Schule in Kooperation mit dem Haus der Kulturen der Welt für die Ausstellung „Bildungsschock“ durchgeführt“ (2020).

CONSTANTIN KOZÁK ist Architekt, hat 2015 seinen Bachelor in Architektur an der Universität der Künste Berlin und 2019 seinen Master in Urbanistik an der Bauhaus Universität Weimar gemacht. Zwischen den beiden Abschlüssen arbeitete er zwei Jahre als Architekt am neuen Wohnungsbauprogramm Berlins mit. Nach seinem weiterführenden Studium hat er das Bauen mit

nachhaltigen Materialien für sich entdeckt. Seit 2016 gehört er zum Team der STADTDENKEREI und seit 2021 ist er ordentliches Mitglied der Architektenkammer Thüringen.

SIMON LINDENBERG hat 2016 sein Architekturstudium an der Universität der Künste Berlin mit dem Diplom abgeschlossen und seitdem in Architekturbüros in Berlin, Frankfurt/Main und Düsseldorf gearbeitet. Als STADTDENKER der ersten Stunde, der schon 2013 in Paderborn und 2016 in Flensburg dabei war, ist er ein Kenner des liebevollen Blickes. Simon verlinkt und vernetzt gerne Menschen miteinander, am liebsten ganz analog. Er hat ein Faible für Lateinamerikanisches und ist persönlich verbunden mit dem Niederrhein, der ja aus Vredener Sicht ganz nahe liegt.

CARL ROSENBERG hat in Weimar, Jerusalem und Berlin Architektur studiert. Während seines Masterstudiums war er zusätzlich Teil der Kunstklasse Ai Weiweis. Er war bereits in diversen Architekturbüros tätig, ist aber auch in der Welt der Grafik und Wissenschaftsvermittlung aktiv. Derzeit promoviert er im Bereich Architekturgeschichte und arbeitet als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Deutschen Bundestag.

HANNAH STROTHMANN hat an der Universität der Künste Berlin Architektur (Bachelor 2018) studiert, um später einmal keine Häuser zu bauen. Stattdessen forscht und schreibt sie als historische Urbanistin an der Technische Universität Berlin (Master voraussichtlich 2022) über Städte, Menschen und das Wasser, und arbeitet als kuratorische Forscherin an Ausstellungen und Filmen für das Canadian Centre for Architecture, ein internationales Architekturmuseum, in Montréal, Kanada.

MADDALENA VEZZOLI hat Architektur an der Universität der Künste Berlin studiert und 2018 ihren Bachelor abgeschlossen. Nach einem zweijährigen Restaurierungsprojekt für buddhistische Tempel im Indischen Himalaya von 2019 bis 2021, arbeitet sie heute in Italien im Bereich nachhaltiges Bauen und Restaurierung. Ihre Leidenschaft gilt der Forschung von Architektur und Sozialem. DIE STADTDENKEREI wie auch ihre Beteiligung an Partizipationsprojekten und dem lokalen Netzwerk „Bildung zwischen Stadt & Land“ sind Teil ihrer gelebten Leidenschaft.

WIR DANKEN

... Bürgermeister Dr. Tom Tenostendarp und Jörg Lenhard vom Citymanagement Vreden für ihr Vertrauen, das sie uns entgegengebracht haben. Ohne Jörg Lenhards Engagement und seine uneingeschränkte Bereitschaft, uns darin zu unterstützen, jegliche Herausforderungen zu meistern, wäre das STADTDENKER-Projekt niemals so erfolgreich gewesen.

... dem Vredener Stadtmarketing respektive Karin Otto und Vera Meier sowie Sarah Vorkamp von der Presseabteilung der Stadt für ihre wunderbare Unterstützung in allen Kommunikationsprozessen.

... allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Stadt Vreden, die an unseren Aktionen teilgenommen haben, uns mit Informationen versorgt haben und uns in der Twicklerstraße einen Besuch abgestattet haben.

... dem Ehepaar Kropp, das uns spontan und unkompliziert das Ladenlokal in der Twicklerstraße 11 zur Verfügung gestellt hat und uns nach unserer Abreise ermöglichte, unsere Lieblingsorte-Ausstellung noch drei Wochen lang in den Schaufenstern zu zeigen. Wir hätten keinen bessern Standort finden können.

... Markus Funke vom Jugendwerk e. V., der uns Werkstatt, Materialien und Werkzeug zum Bau der Bänke für die *Nehmen-Sie-Platz!*-Aktion zur Verfügung gestellt hat.

... der Firma Baufuchs Plewa für die Bereitstellung von Paletten für unsere Rennstrecken-

Tribüne und für den Druck der Baustellenplänen mit unserem Logo.

... dem Verein Hand und Herz e. V. respektive Bernhard Tenhumberg und Ewald Deckeling für ihre Bereitschaft, uns mit Werkzeug auszuheilen und uns mit einer größeren Bauaktion zu unterstützen, über die wir kurzzeitig nachgedacht hatten.

... den Lehrkräften und Schülerinnen und Schülern der 4. Klasse der St. Norbert Grundschule, sowie den Kindern und Jugendlichen, die uns im Rahmen von Workshops ihre Stadt gezeigt haben.

... Michael Kadler, der unser Nehmen-Sie-Platz!-Aktion sowie eine Auswahl Vredener Plätze von oben mit der Drohne gefilmt hat. Insgesamt hat uns das beeindruckt zu sehen, mit in welcher Unkompliziertheit, Hilfsbereitschaft und Schnelligkeit die Vredenerinnen und Vredener gemeinsam Lösungen schaffen können – ganz einfach, weil man sich kennt. Unser besonderer Dank gebührt allen Vredenerinnen und Vredenern, die uns mit Informationen versorgt und uns ihre Stadt gezeigt haben. Wir bedanken uns für die Gastfreundschaft und die vielen kleinen Aufmerksamkeiten, die uns entgegengebracht wurden, aber auch für die Lieblingsorte und Alltagswege, die Sie mit uns geteilt haben. Es hat uns gefreut, dass Sie sich auf unseren „frischen Blick von außen“ eingelassen haben. Vielen herzlichen Dank!

IMPRESSUM

Auftraggeberin:
Die Stadt Vreden

Herausgeberin:
Turit Fröbe, DIE STADTDENKEREI

Redaktion:
Turit Fröbe, Carl Rosenberg

Autorinnen und Autoren:
Alle Texte, soweit nicht anders ausgewiesen, von Turit Fröbe

Titelfoto:
Simon Lindenberg

Gestaltung und Satz:
A GESTURE OF
(Simon Schindele & Simon Steinberger)

Druck und Herstellung:
Druckhaus Sportflieger

Bildnachweise:

Turit Fröbe: S.19 o.r., S.20 o.re.,
S.21 o.re., m.l., S.24 o.re. + Mi.re + u.li.,
S.25 u.li. + u.re., S.26 u.li.
Michael Kadler: S.22/23
Lucía Gauchat Schulte: S.24, o.li. + u.re., S.31
Jonathan Heck: S.21 o.li., S.28
Elena Kasumova: S.12re, S.15 li. + re., S.18,
S.20 Mi.re. + li., S.25 Mi.li., S.36 u. + o.
Simon Lindenberg: S.6, S.9, S.19 Mi + o.li. + u.li.,
S.20 u.li, S.25 o., S.32
Carl Rosenberg: S.12 li., S.19 Mi, S.26 u.re.

© 2021 Berlin
Gefördert vom Land Nordrhein-Westfalen:
Förderprogramm Heimat. Zukunft.
NordrheinWestfalen.



Wir fördern, was Menschen verbindet.
Ministerium für Heimat, Kommunales, Bau und
Gleichstellung des Landes Nordrhein-Westfalen

13.–19.9.2021

13.–19.9.2021



HIER GEHT ES ZUM FILM „DIE STADTDENKEREI IN VREDEN“